

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Kachel- und Steingewandindustrie, in Scheibentöpfereien und Glasereien, in Putz- und Stuckbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenseher, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Das Blatt erscheint wöchentlich Sonnabends Monatsbezugspreis 1 Reichsmark (ohne Bestellgeld) Bestellungen nur durch die Post
Schluß des Blattes: Donnerstags mittags

Herausgegeben vom
Deutschen Baugewerksbund
Hamburg 25, Wallstr. 1

Preise für Geschäftsanzeigen nach Tarif.
Arbeitsmarkt die dreispaltige Kleinzeile 3 M.,
Anzeigen der Baugewerkschaften Zeile 50 M.

Ein Mahnruf an die Verantwortlichen.

Der außergewöhnlich harte Winter hat die Not der Bauarbeiter in einem unerträglichem Maße gesteigert. Von den Mitgliedern des Baugewerksbundes waren schon am 5. November 48 498 gleich 10,46 % arbeitslos. Ende November waren es bereits 81 819 gleich 17,84 %, Ende Dezember 243 948 gleich 53,14 %, und bis zum 4. Februar 1929 erhöhte sich die Zahl der arbeitslosen Mitglieder in ständiger Steigerung bis auf 305 278 gleich 68,88 % der Mitgliedschaft. Unter den Mitgliedern der anderen bau-gewerblichen Arbeiterverbände hat die Arbeitslosigkeit einen ähnlichen Umfang angenommen. Der größte Teil der im Baugewerbe tätigen Arbeiter mit Millionen von Familienangehörigen ist damit in schärfste unverschuldete wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Die Not der arbeitslosen Bauarbeiter ist um so größer, als durch die Sonderregelung bei berufsbildiger Arbeitslosigkeit die Unterfertigung, soweit sie überhaupt geholt wird, sehr viel niedriger ist als die Bauarbeiter entsprechend ihrer Beitragsleistung erwarten dürfen. Ein großer Teil arbeitsloser Bauarbeiter aber kann überhaupt nicht in den Genuss der Arbeitslosen- oder der Sonderunterfertigung kommen, weil es ihnen in den Sommermonaten nicht möglich war, durch eine 2wöchige versicherungspflichtige Beschäftigung die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterfertigung zu erwerben, oder wegen schlechter Beschäftigungsmöglichkeit im Sommer schon so früh arbeitslos wurden, daß ihr Unterfertigungsanspruch lange vor Beendigung des Winters erschöpft war. Zur Krisenunterfertigung aber sind die Bauarbeiter bis jetzt nicht zugelassen worden.

Alle diese Kollegen trifft der ungewöhnlich kalte Winter besonders hart; denn sie haben nicht den Sommer ausnützen können, um auch nur im bescheidensten Maße für den Winter vorzujorgen. In diesen Familien haben vielmehr schon im Sommer die notwendigsten Anschaffungen unterbleiben müssen, nun im Winter stehen sie vollends vor dem Nichts.

In diesem Zusammenhang zeigt sich auch die für die Bauarbeiterschaft äußerst schädliche Auswirkung des Systems der Notstandsarbeit. Erfahrungsgemäß ist bei den Notstandsarbeiten nur ein verhältnismäßig kleiner Teil baugewerblicher Arbeiter beschäftigt. Nach Erhebungen des Deutschen Baugewerksbundes im Juni 1928 waren von 55 698 Notstandsarbeitern nur 5032 Bauarbeiter. 5386 weitere Notstandsarbeiter waren im Baugewerksbund organisiert. Sie dürfen ebenfalls in der Hauptsache als geübte Bauarbeiter angesehen werden, handelt es sich doch bei ihnen hauptsächlich um die angeleiteten und ungelernen Stammarbeiter der die Notstandsarbeiten ausführenden Unternehmer. Von den übrigen rund 45 000 Notstandsarbeitern bewiesen 10 630 durch ihre Zugehörigkeit zu nichtbaugewerblichen Arbeiterverbänden, daß es sich um berufsfremde Arbeitskräfte handelte. Von den restlichen 38 557 nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeitern darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der allergrößte Teil ebenfalls berufsfremde Arbeiter sind. Mit diesem Stand der Dinge ist ein für die Bauarbeiter bedeutungsvoller Vorkriegszustand in kein gerades Gegenteil gehend worden, nämlich der Zustand, daß es in vielen Gegenden üblich war, die Bauarbeiter in den Wintermonaten mit bestimmten sogenannten Fällarbeiten zu beschäftigen. Es ist schon öfter nachgewiesen und von den zuständigen amtlichen Stellen auch anerkannt worden, daß diese Möglichkeiten nach dem Kriege entweder überhaupt nicht mehr, oder nur noch in sehr geringem Umfang bestanden haben. Das gilt auch heute noch, gilt in diesem Winter wegen der ungewöhnlichen Kälte sogar in stärkerem Maße; wird doch sogar gemeldet, daß selbst der Holz einschlag, eine der Arbeiten, die als Fällarbeiten für Bauarbeiter in erster Linie in Betracht kommt, wegen der starken Kälte eingestellt werden mußte. Es ist demnach so, daß die Bauarbeiter durch die Strukturveränderungen des Arbeitsmarktes nicht nur aus den früher üblichen Fällarbeiten verdrängt, sondern durch das System der Notstandsarbeiten sogar weitgehend aus dem Arbeitsgebiet des Tiefbaubetriebes verdrängt worden sind. Denn die Hauptmasse der Notstandsarbeiter sind, wie oben

nachgewiesen, Arbeiter aus nichtbaugewerblichen Berufen, obgleich es sich bei den Notstandsarbeiten in der Hauptsache durchaus nicht um wirklich „zufällige“ Arbeiten handelt, sondern meistens um notwendige Arbeiten, die in absehbarer Zeit doch gemacht werden müßten. Durch das System der Notstandsarbeiten wird also die Arbeitslosigkeit der baugewerblichen Arbeiter noch verschärft; insbesondere wird die Zahl der Bauarbeiter erhöht, die keinerlei Unterfertigung bekommen, weil sie die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterfertigung nicht erfüllt haben oder ausgeübert sind. Trotzdem nach einem Reichstagsbeschluss alle Berufe zur Krisenunterfertigung zugelassen sind, wird sie aber gerade diesen, aus ihrem Beruf verdrängten Arbeitern, vorenthalten. Ein stichhaltiger Grund ist dafür nicht vorhanden. Auch die Bauarbeiter müssen trotz Sonderregelung für berufsbildige Arbeitslosigkeit zur Krisenunterfertigung zugelassen werden!

Die Verhältnisse der arbeitslosen Bauarbeiter sind zugleich ein Beweis dafür, daß der ungewöhnlich harte Winter nicht die alleinige Ursache ihrer Not ist. Er hat sie nur gesteigert und verschärft. Sie würde nicht so unerträglich sein, wenn ein Sommer mit stetiger Arbeitsmöglichkeit und entsprechend stetigem Verdienst vorausgegangen wäre. Es läßt sich zwar nicht feststellen, wie viele unserer Mitglieder die Anwartschaft auf eine Arbeitslosenunterfertigung nicht erwerben konnten oder schon in den Sommermonaten Arbeitslosenunterfertigung bezogen haben, und deshalb schon bei Beginn der starken Kälte ausgeübert waren. Aber die große Zahl der beim Bundesvorstand eingehenden Zuschriften und Anfragen wegen der Krisenunterfertigung beweist, daß die Zahl der Familien, die durch den Arbeitsmangel im Sommer und den harten Winter in bitterste Not geraten sind, sehr groß ist.

Der Reichsregierung und den Länderregierungen sowie den gesetzgebenden Körperschaften erwächst daraus die unabweisbare Pflicht, der Bauwirtschaft eine weitaus tatkräftigere Förderung anzubieten zu lassen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Bisher hat man nie etwas von der rechtzeitigen Vorbereitung der Bauwirtschaft und einer planmäßigen Verteilung der Bauarbeit gemerkt. Die endgültige Festlegung der kommunalen Bauprogramme ist noch in jedem Jahre viel zu lange hinausgezögert worden, was seine Ursache wieder in der verspäteten Verteilung und Bereitstellung der für Zwecke des Wohnungsbaues bestimmten Hauszinssteuermittel hatte. Deshalb waren zum Beispiel im Jahre 1928 Ende März noch 28,99 % und Ende April noch 13,33 % der Mitglieder unseres Bundes arbeitslos. Im Jahre 1927 waren Ende März 22,78 % und Ende April 13,20 % arbeitslos; 1926 waren es Ende März 33,91 % und Ende April 26,73 %. Eine Ausnahme in dieser Jahresreihe macht nur das Jahr 1925, wo es gelungen ist, bis Ende April die Mitglieder des Baugewerksbundes schon bis auf 5,75 % in Arbeit zu bringen. Diese günstige Ausnahme dürfte jedoch weniger auf eine frühzeitige Ankerhaltung des Wohnungsbaues zurückzuführen sein als auf eine verstärkte Bautätigkeit für andere Zwecke. Wurden doch 1925 im ersten und zweiten Vierteljahr zusammen 4358 Gebäude für andere als für Wohnzwecke fertiggestellt, 1926 dagegen nur 2445, 1927 nur 2434 und 1928 nur 2537. Neben der frühzeitigen Inangriffnahme und der allgemeinen Verstärkung des Wohnungsbaues kann danach auch die Förderung der übrigen Bautätigkeit als ein wirkungsvolles Mittel zur schnellstmöglichen Behebung der Notlage der Bauarbeiterschaft angesehen werden.

Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues können Reichsregierung und Länderregierungen durch Verfügung über die Hauszinssteuermittel einen besonders starken Einfluß ausüben. Er muß einmal dazu ausgenutzt werden, die Wohnungsbautätigkeit frühzeitiger in Gang zu bringen, als es in den zuletzt vergangenen Jahren der Fall gewesen ist. Das wird aber nur möglich sein, wenn über das Schicksal der Hauszinssteuer für einen möglichst langen Zeitraum Klarheit geschaffen wird. Der Gedanke eines baldigen Abbaues der Hauszinssteuer ist dabei vollkommen unskutabel. Denn noch viel weniger als in den Siegerländern

hann in Deutschland die Wohnungswirtschaft ohne die regelnde und fördernde Einwirkung des Staates und seiner Organe in Ordnung gebracht werden. Erst wenn aber diese Steuer und ihre Verwendung für einen langen Zeitraum im voraus geregelt ist, können die Vorarbeiten für die Arbeitsaufnahme in den Frühjahrsmonaten so rechtzeitig erledigt werden, daß nicht jeweils die ersten Monate des Baujahres ungenutzt verstreichen. Die Hauszinssteuer muß aber zum andern benutzt werden zur Vermehrung der für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Mittel. In den beiden Baujahren 1927 und 1928 ist es zwar gelungen, den geschäftlichen normalen Neubedarf an Wohnungen zu decken. Von einem energischen Abbau der Wohnungsnot kann jedoch noch kaum die Rede sein. Wie bei der Finanzierung zutage tretenden Schwierigkeiten haben aber gezeigt, daß selbst dies Ergebnis nur unter äußerster Ausschöpfung des privaten Kapitalmarktes möglich gewesen ist. Es kann nicht erwartet werden, daß in absehbarer Zeit mehr Privatkapital für den Wohnungsbau herangezogen werden kann, als es 1927 und 1928 möglich war; ganz abgesehen davon, daß jede stärkere Heranziehung von Privatkapital bei den herrschenden Zinssätzen das brennende Problem der Mietgestaltung in den Neubauwohnungen immer unlösbarer macht. Die dringend notwendige weitere Verstärkung der Wohnungsbautätigkeit bei gleichzeitiger erträglicher Gestaltung der Neubaumietmieten ist also nur dadurch möglich, daß das Hauszinssteueraufkommen reiflos für Wohnungsbauzwecke zur Verfügung gestellt wird. Eine Verringerung dieser Mittel, wie sie im Zusammenhang mit der Umwandlung der Hauszinssteuer in eine Eckerhaltungs- und Gebäudeschuldungssteuer vorgesehen ist, müßte sich äußerst schädlich für die Bau- und Wohnungswirtschaft auswirken.

In diesem Zusammenhang muß auch die Frage nach der volkswirtschaftlichen Produktivität des Wohnungsbaues erneut gestellt werden. Bisher wird der Wohnungsbau von den für die Zulassung von Auslandsanleihen maßgebenden Stellen als volkswirtschaftlich unproduktiv erklärt. Dieser Unfug muß ein Ende haben. Es ist damit schon so viel Unheil angerichtet worden, daß es höchste Zeit ist, diese Auffassung fallen zu lassen. Die volkswirtschaftliche Belastung durch Auslandsanleihen für den Wohnungsbau ist bestimmt leichter zu ertragen als die Belastung der Volkswirtschaft durch 2½ Millionen Arbeitslose.

Eine starke Einflußmöglichkeit bietet sich den Regierungen und Behörden auf dem Gebiete der Bautätigkeit für öffentlichen Zwecke. Die schon so oft erhobene Forderung, diese Bauarbeiten so einzurichten, daß sie arbeitsmarktregulierend wirken, ist bisher noch immer nicht erfüllt worden. Angesichts der großen Not der Bauarbeiter muß diese Forderung erneut erhoben werden! Zahlreiche Arbeiten von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung, wie Kanal- und Straßenbauten, Flugregulierungen und Talsperren mit Wasserkraftwerken sowie die volkswirtschaftlich wie politisch gleich erwünschte Beseidung der östlichen Provinzen mit Bauernstellen, werden aus Sparmaßnahmen Rücksicht immer wieder zurückgestellt. Die ersparten Gelder aber müssen dann, wie es jetzt wieder der Fall ist, zur Linderung der durch die Arbeitslosigkeit verursachten Not ausgegeben werden. Es ist kein Zweifel daran möglich, daß diese Methode der Sparfameit in Wirklichkeit eine ungeheure Verschwendung von Volkskraft und volkswirtschaftlicher Werte bedeutet.

Von der Reichsregierung, den Länderregierungen, den gesetzgebenden Körperschaften und den zuständigen Verwaltungsbehörden fordern und erwarten wir, daß sie alles tun, was eine möglichst frühzeitige Aufnahme von Bauarbeiten aller Art gewährt. Unverzüglich müssen die vorbereiteten Maßnahmen zum Ende geführt werden, unverzüglich müssen die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden. Nur so wird es möglich sein, sofort nach Beendigung des Frostwetters die Bauarbeiten in weitem Umfang aufzunehmen, damit die in diesem Jahre herrschende besonders schwere Arbeitslosennot nicht noch bis weit in das Frühjahr hinein verlängert wird!

weinen des ersten Teils im Baumerk Nr. 7 von 1928 Auszubeh. geben. Sie hatten fernerhin gesagt: Die Ausbildung im techn. ingenieurmäßigen Sinne, wie sie vom DATSCH betrieben wird, halten wir für das Jungvolk im Baugewerbe nicht für das geeignete Mittel. Wenn etwas zur Verbesserung der Ausbildung gefordert werden muß, so ist es, daß möglichst viele Lehrlinge gefördert werden. Dieser Lehrgang kann Befähigen aber nur dann etwas bedeuten, wenn richtig vorgebildete Lehrkräfte auf Baustellen und im Berufsleben dem Lehrling die nötige Hilfe leisten können. Das ist praktisch bei der Baulehre nicht durchführbar, besonders nicht in den ländlichen Gebieten. Dort ist aber das Gros der Maurerlehrlinge. Für sie kommt der Lehrgang als Lehrmittel nicht in Betracht. Sie können ihn darum nicht empfehlen.

Wohlwollend Mittelbeispiele zur Selbstanfertigung von Schriftfäden und -fäden. Von Justizrat S. Bauer, Berlin, 3. Auflage. Bis zur Gegenwart berichtigt und ergänzt. 3 Bände. Verlag Stiemens Reichel, Berlin W. 57, Gubenstr. 6. — Preis: Band I gebunden 5 M., Band II gebunden 5 M., Band III gebunden 5 M. Die Bücher bringen in übersichtlicher Anordnung Mittelbeispiele für den Schriftfaden mit den öffentlichen Behörden. Häufig werden aus Unkenntnis über die einschläglichen Wege Fehler begangen und Fehler aus der Hand gehen, die nicht wieder einzuholen sind. Hier will das Buch einwirken und für alle Bedürfnisse des Lebens, nicht nur im Arbeitskreis, stets zur Hand sein. Die Anfertigung ist zu empfehlen. Bestellungen, die über unseren Bundesverband gehen, werden mit 20 Prozent Rabatt vergütet.

„Gelunbelt“, Zeitchrift für gelunbeltige Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Baugewerkschaft deutscher Architekten e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 187. — In reichem Bilderdruck als bisher ist im Dezember die „Gelunbelt“ erschienen. Sie wird durch die „Gelunbelt“-Kasse in ihren verschiedenen Formen: überarbeiteter Wagen, Verbesserungen beim Umfassen des Gehfußbaumes und Verbesserungen durch Sammelarbeiten behandelt. Ein Katalog befindet sich mit dem „Gelunbelt“ und den „Gelunbelt“-Kassen die „Gelunbelt“-Kasse, „Gelunbelt“, „Gelunbelt“ und ihre „Gelunbelt“ von Prof. Dr. Chajes befristeten sich mit Trauben, die gerade zu Wein zu fassen. Sie sind für jedermann von besonderem Interesse und sind zu empfehlen. Die „Gelunbelt“ wird am nächsten Oktober kostenlos überreicht.

Magenleiden



Wie Magenkrämpfe, Magenschmerzen, Magen- und Darmleiden, Sodbrennen, Magen- und Darmkatarrh, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magen- und Darmverstopfungen, Magen- und Darmgeschwüre usw.

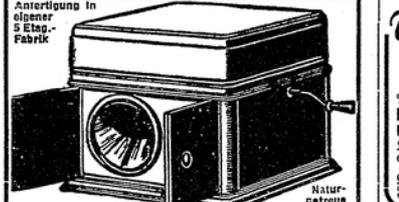
Wenn Sie diesen Beschwerden nicht länger erliegen wollen, so nehmen Sie ein Glas von dem berühmten **Sebastian-Magenbitter-See** zu sich. Es ist ein natürliches Heilmittel, das Sie von allen Magen- und Darmleiden befreit.

und heftigen **Sebastian-Magenbitter-See** unternehmen, die ihn wieder zu einem gesunden Magen werden! — Dieser Magenbitter ist ein natürliches Heilmittel, das Sie von allen Magen- und Darmleiden befreit. Es ist ein natürliches Heilmittel, das Sie von allen Magen- und Darmleiden befreit.

Sie 6-12 Brette, Paket 200, 3.—. (Um ungewollte Rücksendungen zu vermeiden, bitte man möglichst nicht unter 3 Brettern auf einmal)

Wären Sie keinen Krämpfe trinken, aber ich Ihnen die Durchführung der Rute im Büro, in der Straße, auf der Straße usw. unmöglich, dann nehmen Sie unsere Sebastian-Kräuterpulver-Papier Nr. 108. Sie sind leichtflüssig, abtrocknen, gefüllt mit feinsten Sebastian-Kräuterpulver-Zemmelung. Erden einzunehmen, ohne Belästigung, sehr wirksam! Originalpackung mit 60 Kapseln 200, 5.—. Preisliste kostenlos!

Meiniger Hersteller: Sebastian-Kräuterparade, Philippsburg Nr. 306 / 307, Bad.



Anfertigung in eigener Fabrik

Echt Eiche geh., Größe 45 cm breit, 45 cm tief, 86 cm hoch

Für die Woche **2 Mark** Abzahlung

Preis 78 M. ab Fabrik ohne Zwischenhandl., daher erheblich billiger als selbst bei sofortiger Kasse im Laden

Ohne Anzahlung

Also — erst prüfen, dann zahlen. Im Gehalt und in der hohen Leistungsfähigkeit Rücksendungsrecht innerhalb 8 Tagen. Jetzt in 5 Tagen lieferbar.

Feinste Qualität. Bestes Doppelrollenwerk. Tonwiedergabe in höchster Vollendung, die auch durch teuerste Apparate nicht übertroffen wird.

Schallplatten (doppelseitig) für 15 Pl. Woodnote ohne Anzahlung

Leo Heinrich, Sprechmaschinen-Fabrik EDLTON

Berlin N 65, Lyrarstraße 5/6. Hansa 7609 und 7610

Prospekt 88 gratis und franko.

in kurzer **20 000** zufriedene und Zeit unzählige Dankschreiben.

Wenn Schmerzen



Togal Tabletten

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten. Laut notarieller Bestätigung anerkannt über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal. Ein Versuch überzeugt!

Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apoth. 1,40 M. 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Schmale Teakholz-Wasserwagen

Der Konkurrenzkampf beginnt. W. Richter ist u. bleibt der Billigste bei nur 1. Qualität.

Längen 100 90 80 75 70 60 50 45-40 35-25 cm

Preis 3,70 3,50 3,30 3,20 3,10 2,80 2,65 2,50 2,30 Mk.

bei 4 Stück an portof. bei 11 Stück 1 Stück gratis. Sämtl. Werkzeuge gut u. billigst. W. Richter, Düsseldorf-Unterrath.

Preisliste gratis.

Metall- u. Holz-Betten

Stahl- u. Holzmatratzen

Kinderbett, Polst., Schlitz, Chaiselong.

an Private, Katenzahlung, Katalog 54 frei.

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thüring.).

Berufs- u. Sportbekleidung

Werkzeuge, Teakholz, Wasserwagen, „Teak“ Schallplatte, Islander, Orig. Berliner Stukaturanzeuge.

Preisliste gratis.

Mechanische Kleiderfabrik Versandhaus Fritz Ulrich Altona-Elbe 7, Gustavstr. 58-60.

Zehnhornkäse

ab 1000 im versch. Jahreszeiten bestanden

sozialer Nutzen

Meinel & Herold

Klingenthal Nr. 163 E

Original M. Mosberg

Die beste Mischung 1. Bauhandwerker Die wichtigsten Werkzeuge. Die altbewährten echten Islander. Stets genau auf Firma und Schutzmarke achten. Wo nicht vertreten, direkter Versand ab Klingenthal. — Preislisten gratis.

Firma M. Mosberg, Bielefeld, Jollenbecker Straße 55

Schallplatten 2,- Mk.

erster Künstler, nur diese beste Qualität

elektr. aufgenommen

Verzeichnis gratis. Versand nur durch: Fe-Ko-Funk, Berlin 5, Neue Rosstr. 17

Realiste Bezugsquelle!

Radio-Anoden

fabrik frisch mit lang. Lebensdauer, 90 V, 5,50, 100 V, 5,50, 120 V, 7,40. Sonderkit 100 V, 7,50, 120 V, 9,40.

Radio-Netz-Anlagen, kompl. mit gut. Lautspr. 41.—. Vers. geg. Nachn.

Ueblich Radio Hektor, Berlin, Weinbergsweg 24.

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft mit Daunen, dopp. gereinigt, Pld. 3.— diese beste Qualität

8,50 nur kleine Federn (Halbdaunen) 5.—

7/8 Daunen 6,75, gereinigte, geriss. Federn mit Daunen 4.— u. 5.—, hochfeine, prima 5,75, allerfeinste 7,50. In Volltaunen 9.— u. 10,50. Für rechte, staubfr. Ware Garant. Versand geg. Nachn. ab 5 Pld. portofrei. Nichtentn. nehme auf meine Kost. zurück.

Willy Mantel Fein, Gänsemast, Geogr. 1852, Neutrebbin 5 b (Oderbr.)

373. Hamburger Staats-Lotterie

Die Lotterie ist auch in Preußen, Braunschweig und Thüringen erlaubt, damit jedermann Gelegenheit hat, die Riesen-Gewinnchancen zu genießen.

90 000 Lose, 35 952 Gewinne u. 7 Prämien **Wer nicht wagt, gewinnt nicht!** Die Lotterie besteht aus sechs Klassen Die Preise für alle sechs Klassen sind die gleichen

Größter Gewinn im glücklichsten Falle 750 000 Mark (3/4 Million)

Zur Auslosung gelangen:

10 Millionen 65 190 MARK

Höchstgewinne **650 000, 640 000, 630 000, 620 000, 610 000,**

Prämien und Gewinne à Mk. **300 000, 250 000, 200 000, 100 000, 90 000, 80 000, 70 000, 60 000, 50 000, 45 000, 40 000, 35 000, 30 000, 25 000, 20 000, 15 000** usw.

Der Verkauf der Lose erfolgt gemäß den Bestimmungen des amtlichen Spielplans.

Die Original-Lose zur 1. Klasse kosten:	1/8 Los Mark 3,85	1/4 Los Mark 7,35	1/2 Los Mark 14,35	1/1 Los Mark 28,35	Die Preise enthält. d. Kost. für Porto und Gewinnliste
---	-------------------	-------------------	--------------------	--------------------	--

Seit den letzten Lotterien ist der Spielplan durch Vergrößerung der Gewinne bedeutend verbessert.

Bestellung zur 1. Klasse erbitte sofort, spätestens aber bis zum 15. Januar 1930, damit der Auftrag bestimmt zur Ausführung gelangt.

Emil Ichenhäuser, Lotteriekollekte, Hamburg, Große Theaterstraße 34 Abteilung 1.

Bitte, den Bestellbrief hier abschneiden!

Bestellbrief für Herrn Emil Ichenhäuser, Hamburg, Große Theaterstr. 34, Abteilung 1.

Senden Sie mir zu 373. Hamburger Staats-Lotterie

- ganzes Original-Los Mark 28,35
- halbes Original-Los Mark 14,35
- viertel Original-Los Mark 7,35
- achtel Original-Los Mark 3,85

sowie den amtlichen Spielplan.

Betrag — folgt gleichzeitig per Postanweisung — ist per Nachnahme zu erheben — anbei per Einschreiben. (Nichtgewünschtes ist durchzustreichen.)

Adresse des Bestellers: (Geht recht deutlich schreiben)

Vor- und Zuname:

Stand:

Wohnort:

Straße oder Postort:

Briefliche Geldsendungen erbitte stets nur per „Einschreiben“



Ebel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Von Fritz Seifert.

Seit Tagen waren wir beim Lustschachen. Heiß brannte die Sonne. Und ab und zu suchten unsere Augen die ferne Uhr des Turmes, der als Wahrzeichen das Häusermeer überragte.

Endlich Mittagspause. Eine volle Stunde. Essen und ruhen. Mit meinen Kollegen stand ich auf gutem Fuß; einer gefiel mir besonders. Was mich bei diesem Kollegen anjog, das war sein Gesicht. Sager und schmal, drückte es eine Energie aus, die sich durch irgendein schweres Erlebnis in dieses Gesicht geprägt hatte. Selbstam stehend leuchteten seine Augen, und dennoch spielte sich darin ein warmberziges Versehen wider, das diesen Menschen lieb und wert erscheinen ließ.

Ich schloß mich ihm näher an. Und wenn er auch anfangs schweigend sein Brot verzehrte, so erfuhr ich doch bald, daß er Wager sei. Trostig und klar der Sinn, leicht erregbar und dennoch feilemsig. Und bald sprachen wir über dies und jenes, aber ich konnte mich dabei des Gefühls nicht erwehren, daß er den Glauben an seine Mitmenschen verloren hatte. Nicht daß er wegwerfend und verachtend von ihnen sprach, aber irgendein Erlebnis mußte diesen Glauben schwer erschüttert haben.

Ich wartete geduldig, daß er einmal mit der Sprache herausrücken möchte. Und das kam an jenem Mittag als wir von dem verflochtenen Krieg sprachen. Da erzählte er mir, daß er einst das Licht der Welt in einem kleinen Ort Bayerns erblickt habe. Seine Eltern, einfache, schlichte Bewohner des Landes, waren eifrig bemüht, ihre Gewohnheiten auch auf ihre Kinder zu vererben. Doch mag er selbst erzählen: „Dies gelang ihnen bei mir; diese Erziehung ging mir in Fleisch und Blut über. Ich erbe den einfachen Sinn der Eltern. Jedoch trotzdem oder gerade deshalb empfand ich es um so schmerzlicher, als mich der Staat zwang, meiner Mütterlichkeit zu genügen. Wohl hatten wir von frühesten Jugend an gelernt, dem Königs-haus treue Untertanen zu sein, und daß mir dies waren, bewies deutlich unsere mächtige Begeisterung bei Kriegs-ausbruch. Bald aber begriff ich, daß der Staat sich nur Werkzeugen blinden Gehorsams schaffen wollte. Und wer widerspenstig und starkköpfig war, für den gab es das Nachtmittel Strafe. Deshalb bildete man Strafkompanien. Einer solchen habe ich angehört.“

All den Dingen, die damals in mein Leben traten, stand ich im Grunde nicht feindlich gegenüber. Aber man griff in meine persönlichen Rechte ein und diese ließen sich nicht so ohne weiteres einräumen. Ich verlangte nicht etwa für mich eine Ausnahmehandlung. Aber das Reglement erschien mir zu hart. Immer stärker wurde in mir der Drang, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was man mir befahl.

Ich hatte in der Heimat ein Mädchen gelassen, das mir unendlich teuer war. Und während meines Urlaubes hatte ich zum erstenmal alle Wonnen des jungen Menschen-glückes kennengelernt. Mit dem Tage, wo ich zur Truppe zurückkehren mußte, packte mich ein Ekel. Mein Trost war erwacht, ich beging Dinge, die meine Vorgesetzten in starke Aufregung versetzten. Ich lehnte mich auf gegen den Zwang. Ich wehrte mich gegen ein System, das mir durch fremde Nachbesorgnisse mein ureigenes Recht nahm. Das brachte mir dann 22 Monate Strafe bei der Strafkompanie ein.

Wollte ich all das erzählen, wie man uns in der Strafkompanie gequält hat, ich müßte ein dickes Buch vollschreiben. Was wir denn Verdreher, daß man uns so behandelte? Hatten wir wirklich verdient, daß man uns die mageren täglichen Rationen noch mehr kürzte? Stundenlange, schwere Erdarbeiten an den Befestigungs-werken war unser Dienst. Dabei waren wir der Willkür unserer Aufseher ausgesetzt, die uns nach Lust und Laune schikanierten. Und wenn wir dann abends aufs äußerste abgepannt in die Baracken zurückkehrten, dann ließen sie uns im Stechschritt marschieren. Wehe, wenn dabei ein Vor-gesetzter eine Nachlässigkeit beobachtete! Dann wurde die Sache bis zum Brechen wiederholt. Konnte uns einer verurteilen, wenn wir des Sonntags beim Gottesdienst nicht sangen, weil wir Hunger hatten? Aber der Herr sagte Pfarrer erachtete unser Nichtsingen als Widerpenftigkeit und Gotteslästerung und beklagte sich beim Befehlshaber. Dieser beachtete uns natürlich mit der vollständigen Entziehung der Mittagshof.

Mit ihm weisesten seine Untergebenen in solchen Drangsalierungen. Und der Arzt, der eigentlich über das Wohl unserer Körper wachen sollte, war dabei der Schlimmste. Er erklärte jeden, der nicht vor seinen Augen zusammenbrach, für gesund und dienstfähig. Von dem Straf-erzieren will ich nicht reden. Nur so viel will ich sagen: Wäre der Schießprügel, mit dem wir dabei antreten mußten, nicht nur Attrappe gewesen, ich hätte meinen Peiniger kaltblütig niedergeschossen.

So konnte ich noch vieles erzählen. Doch nur noch ein Erlebnis will ich erwähnen, das mir den Glauben an gute Menschen fast vollständig raubte. Unsere sämtlichen Briefe gingen durch die Zensur. Es war wie zwei Tage vor Weih-nachten. Ich hatte kurz vorher an meine Eltern geschrieben und mir einige Kleinigkeiten erbitten. Sie hatten sich einige Schwaren vom Munde abgepart, um mir damit zum Fest der Liebe eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Nun war es aber streng verboten, von so haufe Lebensmittel zu erbitten, sie wurden im Empfangsfall bestimmt wieder zurückgeschickt. Wie viele solcher Pakete müßen dabei wohl einen ganz anderen Weg gefunden haben! Ich gebe bestimmt nicht feil, wenn ich behaupte, daß die Vorgesetzten gerade deshalb so eifrig die angekommenen Pakete differtierten.

In jenem Tage mußten wir im Gegenwart des Feldwebels die angekommenen Post öffnen und siehe da: seine habfüchtigen Augen entdeckten in meinem Paket einen

echten bayerischen Pfefferkuchen. Ich sehe heute noch das höhnisch grinsende Gesicht dieses Feldwebels vor mir, ich habe auch die Worte nicht vergessen, die mir damals entgegenwirkten.

„Dir läuft wohl schon das Wasser im Munde zusammen bei dem Anblick dieses Pfefferkuchens, den man hier einschmuggeln möchte, he? Aber der Hapen soll dir mit unserer Erlaubnis nicht schmecken, mein Bursche! Lebighens werde ich dich zur Bestrafung melden wegen Uebertretung des Verbotes. Nimm die Sachen heraus, die du behalten darfst, das andere geht zurück!“

Die Komplizen des Feldwebels lachten belustigt auf bei den Worten ihres Kumpan. Ich tat mechanisch wie mir geheißen. Hälfte der Feldwebel jeht meine Gedanken erraten können, er wäre jedenfalls trotz seiner Plempe weit von mir abgerückt.

Wie zufällig fiel mein Blick auf den großen eisernen Ofen, in dem ein helles Feuer brannte. Ein plötzlicher Entschluß! Mit einem Ruck öffnete ich die Klappe, ergriffe den Pfefferkuchen, ein Aufkommen des Feuers — und den Leckerbissen hatte ein anderer Schlund verzehrt!

Dies hatte sich so schnell abgepielt, daß mich keiner daran hindern konnte.

Totenstille herrschte in dem Raum.

Alle waren Zeugen dieses Vorganges. Ich hatte bisher 17 Monate verbüßt und mir nichts zuzuschulden kommen lassen; ich hatte längst erkannt, daß ich gegen diese brutale Macht nichts ausrichten konnte. Doch diesmal ging mein Temperament mit mir durch. Mächtige jetzt kommen was da wollte, ich hatte ja doch Strafe zu gewärtigen und mir war es gleich, ob sie dadurch noch etwas schärfer ausfiel.

Jahreswende!

Längst stellt an abgerissnen Wandkalendern Man felt: Des Jahres Ende rückt heran! Schon wieder mal? Nun, das läßt sich nicht ändern: Es ruhe sanft! — Gleich fängt ein neues an.

Vom alten möchte gern ich Gutes melden, Doch find' ich mit der Lupe selbst kein Plus! Es war für uns — unnützlich, darob zu schelten — 'Ne harte, obendrein auch laube Auf.

Nur unterhaltam war es. Späß bei Seite — Schandale lieferte es generös! Raiffeisen, Stinnes, Schlareks, Bankenkneipe! Wir geben dieses Jahr das Signum: „Wäs!“

Ein Jahreschluß gilt jedem als Etappe Auf unsres Daseins Knippelweg. Mit Punsch Mit allem — nebst äußerst aufgeregter Klappe — Dem Milken'sch' sich zu nah'n zwecks Glückeswunsch!

Man könnte ja das alte Jahr begraben Auch ohne Alkohol! — Der Schädel bleibe klar ... Man könnte! Aber tut man's? Weh, wir haben Auch so nichts! Deshalb Freunde: „Prost Neujahr!“

Mar Wolmann.

Beinahe berstend vor Mut schrie mich der Feldwebel an: „Das wirst du büßen, du Lump! Wie kannst du dich unterfehlen, das zu tun? Weist du, was das ist? Antworte!“

Mit diesem „Antwort“ wollte er mich aufreizen zu einer Beleidigung. Doch ich sagte nur:

„Die Wurst war mein Eigentum, deshalb habe ich darüber verfügt, um der Kompagnie das Rückporto zu ersparen.“

Meine „Weihnachtsfreude“ war dann effliche Stunden Strafsergerieren mit besonderer Bewöherung.

Nach Beendigung meiner Strafzeit wurde ich wieder zur Truppe verlegt. Auch dort waren alle mit wenigen Ausnahmen voreingenommen gegen den ehemaligen Sträfling.

Dann geriet ich in englische Gefangenschaft. Nach dem, was ich in den 22 Monaten durchgemacht, erschien mir das viel besser und erträglicher. Gewiß, die persönliche Freiheit hatte ich wieder eingebüßt. Doch ich empfand die seelischen Leiden nicht so stark, weil es ja der „Feind“ war, der mich schikanierte ...

Dieses Erleben hat mich düster gemacht. Ich kann das nicht vergessen. Solche Dinge sind eben für manchen Menschen unvergänglich und nicht geeignet, das Gute in ihm zu fördern oder von anderen dasselbe zu erwarten.“

Er hatte seine Erzählung beendet. Aber ehe ich eine Antwort geben konnte, hörte ich ein schroffes: „Nein!“ Ein anderer Kollege war unbemerkt Zuhörer des größten Teils der Erzählung geworden. Und dieser Kollege fuhr fort, als wir ihn fragend ansahen: „Ich sehe schon, daß ich mich hier etwas unfaßlich eingemischt habe; aber ich bin der gleichen Meinung, daß man von den meisten Menschen nichts Gutes zu erwarten hat.“ Und dann erzählte er:

„Wir haben noch eine Weile Zeit bis zum Beginn der Arbeit. Darum hört zu: Auch ich habe das Völkermorden mitmachen müssen. Eines Tages ging es besonders heiß zu. Mit einigen Kameraden lag ich in einem Granatloch bei beständigem Trommelfeuere. Wir hielten es aus, doch aus-gerednet der letzte Schuß landete kurz neben unserem Loch und krepierete. Wie ein dichter Sprühregen fielen die Sprengstücke auf uns und verwundeten alle schwer oder leicht. Ich selbst trug nur eine Armverwundung davon. Und plötzlich hatten wir gerade noch so viel Zeit, um die Hände hoch zu heben, weil am Rande des Todes französische Wajonette aufblühten. Wir waren Gefangene.“

Schlennig ging es in das feindliche Lager: von dort wurden die Verwundeten ins Innere Frankreichs trans-portiert. Der Krankezug brachte uns nach Paris.

Ich lag in einem sauberen Bett und machte mir weiter keine Kopfschmerzen über die Zukunft. Das Personal des Lazarettes behandelte uns mit Höflichkeit und einer gewissen Kameradschaftlichkeit.

Nach etwa sechs Wochen hatte ich mich im Lazarett auf eine ganz harmlose Weise populär gemacht. Ich spielte Ziehharmonika und half damit meine Kameraden und mich über trübe Gedanken hinweg. Bald gefellte sich auch das Pflegepersonal zu meinen Musikaufführungen, sogar der Chefarzt, der leiblich gut deutsch sprach, war manchmal Zuhörer. Er schien mich in sein Herz geschlossen zu haben, er nannte mich väterlich beim Vornamen und sagte „du“ zu mir. Es ging recht gemächlich zu.

Doch meine Wunde verheilte mit der Zeit sehr gut und ich mußte erkennen, daß meine Tage im Lazarett gefüllt waren. Gar zu gerne hätte ich noch einmal meine beliebt gewordene Musikaufführung gehalten. Aber ich nahm Rücksicht auf einen deutschen Offizier, der am frühen Morgen eingeliefert worden war. Durch einen Vortreffler war er schrecklich zugerichtet worden. Der linke Arm und das linke Bein waren ihm abgerissen, er lag wegen des ungeheueren Blutverlustes in Todesgefahr.

Ich saß mit meinen Gefährten in einem Winkel und wir sprachen von dem bevorstehenden Wechsel unserer Gefangenschaft. Daß unsere Ausfahrten keine rosigen waren, wußten wir. Aber wir waren eben Kriegsgefangene und mußten uns fügen.

Der Chefarzt war mit seinen Assistenten eingetreten; sie beschäftigten sich mit dem verwundeten deutschen Offizier. Der Fall schien sie besonders zu interessieren.

Wiederholt schon hatte der Chefarzt zu uns herüber gesehen; ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, daß seine Aufmerksamkeit mir galt. Bald winkte er mich auch zu sich.

„Nun Karl,“ sagte er väterlich, „morgen mußt du fort von hier.“ Ich bejahte.

„Rückst du zu noch einige Zeit hier bleiben, wenn man etwas von dir fordert, das deinen Ekelum erbeischt?“ Ich war nicht abgeneigt.

„Nun, so höre: Dieser verwundete Offizier ist dein Landsmann. Er muß sterben, wenn nicht sein außerordentlicher Muterlust erseht wird. Wir möchten deshalb von deinem kräftigen Körper den nötigen Lebenssaft in deinen Landsmann übertragen. Damit gedanken wir ihn dem Leben zu erhalten. Willst du ein, so wirst du noch einige Wochen hierbleiben können.“

Acht oder zehn Augenpaare waren ermarkungsvoll auf mich gerichtet. Ich überlegte nicht lange und erklärte mich bereit.

Bei vollem Bewußtsein nahm die wichtige Operation ihren Verlauf. Sie war sehr schmerzhaft, doch jedesmal, wenn ich vor Schmerz laut aufschrie, tönte es tröstend von des Chefarztes Lippen: „Halt still, Karl, gleich bin ich fertig.“

Sobald aber dann die Krankenschwester meine Wunde gefast hatte, sprang ich auf und verließ fluchtartig den Saal. Ich hatte nur das eine Bestreben: Fort und ins Bett! Die nachelende Schwester kam gerade noch zurecht, um mich aufzufangen; ich wäre sonst wie ein lebloses Stück zu Boden gefallen.

Einige Tage war ich bewußtlos. Doch nach kaum einer Woche war ich wieder frisch und froh und wieder erklang die Ziehharmonika.

Das Leben des Offiziers hatte ich gerettet. Seinen Dank schlug ich lachend aus. Er versprach mir aber, an mich zu denken, da wir ja sozuzagen Waisbrüder wären, er, der reiche Fabrikantensohn, und ich, der arme Arbeiter. Der Krieg ging zu Ende, ich kehrte heim.

Die Zeit verrann. Die wirtschaftliche Lage meiner Familie wurde im besetzten Deutschland von Tag zu Tag schlechter. Da erinnerte mich meine Frau, der ich von diesem Vorgang erzählt hatte, an den reichen Fabrikanten-sohn. Dieser Mann verdanke mir sein Leben, er sei mit deshalb von Dank verpflichtet. Ich lehnte ab.

Jedoch die Zeiten wurden noch schlechter. Seit Monaten saß ich nun schon stellunglos daheim. Schmalhanz war Küchenmeister. Und wieder machte mir meine Frau den Vorschlag, ich sollte doch einmal an den mit meinem Blute Bereicherten wegen Hilfe schreiben. Ich tat es, indem ich mich nach seinem Befinden erkundigte und dabei auch meine große Notlage durchblicken ließ.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Er schrieb mir, daß es ihm sehr wohl ergehe. Seine Eltern seien gestorben, er sei nun der alleinige Besitzer eines großen Werkes. Die verlorenen Glieder hinderten ihn zwar an manchem, aber er habe zwei Autos zu seiner Verfügung. Des öfteren reise er in Hellbäder, die seine noch hin und wider auftretenden Schmerzen linderten. Schließlich bedankte er sich nochmals für meine damalige Hilfe, ohne die er die großen Vorteile seines Vermögens nicht mehr hätte genießen können.

Nachdem ich den Brief gelesen, sah ich meine Frau wortlos an. Ich erkannte, daß sie den gleichen Gedanken wie ich hatte.

Meine Erzählung ist zu Ende. Wie ich zu meinem schroffen „Nein“ gekommen, ist euch nun wohl klar geworden.“

Keiner von uns dreien sagte mehr etwas. Der ferne Schlag der Uhr rief uns wieder an unsere Arbeit.

Realistik. Ein als Feinschmecker bekannter Filmschauspieler hatte in einer Szene Kaviar zu essen. Inbegriff hocherte er in den gewählten Oruppen herum. Der Regisseur lobte. Aber der Star erklärte: „Ich bin ein realistischer Darsteller. Wenn das kein echter Kaviar ist, kann ich die Szene nicht spielen.“

„Gut,“ sagte der Regisseur, „im Nebenunbenutzigen Bild sollen Sie erschöpfen werden. Wir werden die Szene realistisch spielen.“ (Simplizissimus?)

Von unserem Jungvolk

Gesellenausschüsse?

In Gewerkschaftskreisen hat man sich um die Gesellenausschüsse bei Innungen und Handwerkskammern in den Jahren vor dem Krieg, während des Krieges und auch nach dem Krieg nicht viel gekümmert. Allgemein wurde die Auffassung vertreten, daß die überlebten Institutionen des Handwerks endlich verschwinden sollten. Man wollte in den Gesellenausschüssen nicht mitwirken. Dadurch, daß die Organe der Innungen und Handwerkskammern durch die Mitarbeit der Gesellen lebensfähig gemacht wurden, wiesen sie ja ihre „Erstgeburt“ nach. Also ließ man die Unternehmer mit ihren Gesellenausschüssen allein. Lediglich in einigen Orten, besonders dort, wo Innungskrankenkassen vorhanden waren, wurde auf eine Mitwirkung der bei den Innungsmeistern arbeitenden Gesellen in den Einrichtungen der Innungen, also auch beim Gesellenausschuß, gesehen.

Heute rufen wir auf zur Mitarbeit in den Gesellenausschüssen. Das tun wir nicht den Unternehmern zuliebe, die in den Innungen den Junzunft besonders lang zu fragen gewohnt sind. Wir tun es auch nicht, weil wir etwa erkannt hätten, daß die Innungen die einzig richtige Form des Unternehmerzusammenschlusses sind. Wir tun es, weil die Innungen mit den Gesellenausschüssen in den vergangenen Jahren Veränderungen an den Lehrverhältnissen im Baugewerbe durchführten, die eine Verschlechterung der Lehre bedeuten. Durch Verlängerung der Lehrzeit, Erhöhung des Lehrgeldes und Erhebung besonderer Gebühren wurde versucht, die tarifvertraglich festgelegten Lehrlingsentschädigungen abzubauen. Mit Hilfe von uns fernstehenden Gesellenausschußmitgliedern oder Kollegen, die die Zusammenhänge nicht zu übersehen vermochten, gelang es den Unternehmern, über die Gesellenausschüsse rechtsgültige Beschlüsse zur Verschlechterung der Lehre durchzuführen. Das ist bedauerlich. Aber es ist geschehen. Wenn wir diesem Vorgehen der Unternehmer jetzt und in der Zukunft einen Riegel vorziehen wollen, so muß an eine Zusammenfassung und Bekanntheit der Gesellenausschußmitglieder mit ihren Aufgaben gedacht werden. In Verbindung mit der Jugendabteilung und der Baugewerkschaftsleitung haben die Gesellenausschußmitglieder zu wirken, um allen Verjuden der Unternehmer auf Verschlechterung in den Lehrverhältnissen Trost zu bieten.

Es mag gefragt werden, daß dadurch die Innungen nun doch gestiftet würden. Hierzu ist zu sagen: Durch die Gesetzgebung der vergangenen Jahre ist bekundet worden, daß vorerst an eine Schwächung des berufständischen Gedankens unter den Unternehmern, der sich im Zusammenschluß zu Innungen und Handwerkskammern mit all ihren Einzelarten und Handlungen auswirkt, vorerst nicht zu denken ist. Durch die Handwerksnovelle, durch das Arbeitsgerichtsgesetz und durch Erlasse und Verordnungen ist den Unternehmern wiederholt bestätigt worden, daß sie in ihrer Art noch lange fortkommen können, ohne von der Regierung ein Eingreifen befürchten zu müssen. Wir haben also mit einer unabsehbaren Lebensdauer dieser Einrichtungen zu rechnen. Darum gilt es: hinein in die Ausschüsse! Verschlechterungen für die Lehrlinge verbietet! Den Unternehmern auf die Finger gesehen! Anträge gestellt auf Verbesserungen der Lehrverhältnisse!

Noch ein anderer Grund ist zur Mitarbeit in den Gesellenausschüssen maßgebend: Es wird bei uns in Deutschland schon jahrelang über die veralteten Methoden der Berufsausbildung geredet. Entwürfe zu einem Berufsausbildungsgesetz haben die Öffentlichkeit verschiedentlich beschäftigt. Jetzt liegt ein Entwurf dem Reichstag vor, dem wir in dieser Form unsere Zustimmung nicht einmal geben können, obwohl er für viele Berufe, gemessen an den heutigen Zuständen, Verbesserungen enthält. Nach dem Geselentwurf sind Ausschüsse vorzulegen, die mit mehr Rechten als die heutigen Gesellenausschüsse ausgestattet sind. In diesen Ausschüssen hätten wir, wenn der Entwurf Gesetz werden sollte, gleichfalls zu wirken. Es müssen Kollegen in den Ausschüssen sein, die von der Lehrlingsausbildung, von unseren Forderungen und auch von den Praktiken der Unternehmer etwas verstehen. Da man sich aber in der Theorie niemals in eine Materie so hineinarbeiten kann, wie in der Praxis, so meinen wir, daß die heutige Mitarbeit in den Gesellenausschüssen am besten zur späteren Mitwirkung in den entsprechenden dem Berufsausbildungsgesetz zu bildenden Ausschüssen qualifiziert.

Mancher mag vielleicht einwenden: Wir sollten erst abwarten, ob der Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes zum Gesetz erhoben wird. Nun, wer schlammig sein will, mag so denken! Es ist schon heute so gut wie feststehend, daß wir in irgendeiner Form in der Zukunft bei der Lehrlingsausbildung mehr Mitbestimmungsrecht haben werden. Die Unternehmer werden das nicht gern sehen. Aber es wird durchgesetzt werden. Für diesen Zeitpunkt brauchen wir überall Kollegen, die dann nicht mit dem Reden anfangen, sondern mit der Tat. Darum schon heute: Sprecht über die Ausbildung der Lehrlinge! Behandelt Gesellenausschußmitgliederfragen! Unterstützt die Kollegen in den Gesellenausschüssen! Wirkt für die Zusammenarbeit von jung und alt! Es gilt die Heranbildung des Jungvolks zu tüchtigen Berufskollegen, Gewerkschaftern und Menschen!

Die Gesellenausschüsse in den Handwerkskammern werden von den Gesellenausschüssen der Innungen gewählt, die sich im Bezirk der Handwerkskammer befinden. Hierfür sind besondere Vorschriften im Statut der Handwerkskammer enthalten. In den Gesellenausschüssen der Handwerkskammern befinden sich also die Vertreter des Baugewerbes nicht gefondert. Der Gesellenausschuß besteht aus vielen Berufsgruppen, die entsprechend dem Statut der Handwerkskammer zusammenzusetzen sind. Bestimmungen über den Gesellenausschuß und seine Aufgaben sind in der Handwerkskammer vom 11. Februar 1929 enthalten.

Wahl der Gesellenausschußmitglieder.

Nach den heute geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung sind zur Teilnahme an der Wahl des Gesellenausschusses die bei Innungsmittelgliedern arbeitenden Gesellen berechtigt. Sie müssen volljährig sein und sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Die Wahl zum Gesellenausschuß leitet ein Mitglied des Innungsvorstandes oder, wenn ein solches nicht vorhanden ist, ein Vertreter der Aufsichtsbehörde (Gemeindebehörde, Landrat, Ortsobrigkeit, Stadtmagistrat usw.). Wählbar ist jeder wahlberechtigte Geselle, der zum Ende eines Jahres fähig ist. Er soll nach § 100 r der Gewerbeordnung mindestens 21 Jahre alt sein und eine Gesellenprüfung abgelegt haben. Für die Mitglieder des Gesellenausschusses sind Erlagsmänner zu wählen. Mitglieder des Gesellenausschusses behalten, wenn sie nicht mehr bei Innungsmittelgliedern arbeiten, solange sie im Bezirke der Innung verbleiben, ihre Mitgliedschaft noch während 12 Monate nach Austritt aus der Beschäftigung bei Innungsmittelgliedern. (Vergl. § 95 c O.) Der Gesellenausschuß wählt aus seinem Kreis die Mitglieder des Ausschusses zur Regelung von Lehrlingsfreilichkeiten, die auf Grund des § 111 des Arbeitsgerichtsgesetzes zu bilden sind, soweit nicht die Mitglieder dieses Ausschusses auf den Vorschlag der Gewerkschaft bereits bestellt worden sind. Wie zu verfahren ist, ob also die Gewerkschaft die

Der Gesellenausschuß wird, wenn er allein mit den Meistern arbeiten will, nichts erreichen können. Wichtig ist, daß die bei den Unternehmern arbeitenden Gesellen auf die Tätigkeit des Gesellenausschusses hingewiesen werden. Wichtig ist auch, daß unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Gesellenausschusses ausgeübt wird. Alle Mißstände, die sich bei den Maurern, den Gläsern, den Töpfern, den Stukkateuren und andern ergeben, wird der Gesellenausschuß am besten in der Jugendabteilung erfahren. Er kann seine Tätigkeit gegenüber der Innung dementsprechend einrichten und seine Forderungen stellen. Zusammenarbeit der Gesellenausschußmitglieder mit der Baugewerkschaft, den Gesellen und der Jugendabteilung ist erforderlich. Das Verständnis für die Arbeiten der Gesellenausschußmitglieder muß durch Vorträge geweckt werden. Andere Gesellenausschußmitglieder müssen Vertrauensleute und sachliche Berater der Jugend werden. In der Zusammenarbeit mit dem Jugendleiter werden sie bei der gewerkschaftlichen Schulung helfen können. Wirkt in diesem Sinne!

Mitglieder des Ausschusses für Lehrlingsfreilichkeiten vorschlägt oder der Gesellenausschuß, ist im Statut der Innuna zu regeln. Der Gesellenausschuß, dessen Zustandekommen oben geschildert ist, hat bei der Beschlußfassung in der Innungsvorversammlung in dieser Frage des Statuts mitzuwirken.

Der Gesellenausschuß wählt aus seinem Kreis oder aus der Zahl der Gesellen, die eine Gesellenprüfung abgelegt haben, die Besten zum Prüfungsausschuß. Die Prüfungsausschüsse müssen mindestens bestehen aus einem Vorsitzenden und zwei Besten (Meister und Geselle). Von den Besten wird der eine vom Gesellenausschuß und der andere durch die Innung bestellt. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses wird von der Handwerkskammer bestellt.

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, daß sich die Aufgaben zur Regelung des Lehrlingswesens auf drei Ausschüsse erstrecken, die von den gleichen oder von verschiedenen Kollegen eingemessen werden können. Es hat viel für sich, wenn die gleichen Kollegen in allen Ausschüssen die Rechte der Lehrlinge wahrzunehmen suchen, da sie die Zusammenhänge und die Einstellung der Unternehmer zu den verschiedenen Fragen kennen. Andererseits ist es aber auch zweckmäßig, den Kreis der Kollegen, die faktisch für die Verbesserung der Lehrverhältnisse und für die Heranbildung des Jungvolks wirken, durch Beteiligung an verschiedenen Ämtern zu interessieren. Wie in den Baugewerkschaften verfahren wird, muß nach den örtlichen Verhältnissen entschieden werden. Auf jeden Fall sei aber an die Rechtslage gedacht, nach der die Wahl oder die Bestellung der Mitglieder der Ausschüsse im Lehrlingswesen bei den Innungen zu regeln ist.

Aufgaben der Gesellenausschüsse.

Es heißt in § 95 der Gewerbeordnung: „Die bei Innungsmittelgliedern beschäftigten Gesellen nehmen an der Erfüllung der Aufgaben der Innung und an ihrer Verwaltung teil, soweit dies durch Gesetz oder Statut bestimmt ist. Sie wählen zu diesem Zweck den Gesellenausschuß.“ Weiter heißt es in dem Paragraphen: „Der Gesellenausschuß ist bei der Regelung des Lehrlingswesens und bei der Gesellenprüfung sowie bei der Begründung und Verwaltung aller Einrichtungen zu beteiligen, für die die Gesellen Beiträge entrichten oder eine besondere Mitverwaltung übernehmen, oder die zu ihrer Unterstüßung bestimmt sind.“ Die Gesellen sind also bei der Regelung des Lehrlingswesens zu beteiligen, sie haben bei der Gesellenprüfung mitzuwirken und als neue Aufgaben haben sie durch das Arbeitsgerichtsgesetz auch die verstärkte Mitwirkung bei der Regelung von Lehrlingsfreilichkeiten zugeprochen erhalten. Die Organe für diese Betätigung sind der Gesellenausschuß,

der Prüfungsausschuß und der Ausschuß zur Regelung von Lehrlingsfreilichkeiten. Ihr Zustandekommen ist in dem vorstehenden Aufsatz dargelegt worden.

Nach § 95 der Gewerbeordnung ist die Beteiligung der Gesellenausschußmitglieder bei der Erfüllung der Aufgaben der Innung in der Art vorzunehmen, daß erstens „bei der Beratung und Beschlußfassung des Innungsvorstandes mindestens ein Mitglied des Gesellenausschusses mit vollem Stimmrecht zugelassen ist“, zweitens „bei der Beratung und Beschlußfassung der Innungsvorstellung seine sämtlichen Mitglieder mit vollem Stimmrecht zugelassen sind“, und drittens „bei der Verwaltung von Einrichtungen, für die die Gesellen Aufwendungen zu machen haben, abgesehen von der Person des Vorsitzenden, Gesellen, die vom Gesellenausschuß gewählt werden, in gleicher Zahl zu beteiligen sind wie die Innungsmittelglieder.“ (Letzteres gilt 3, 2 für Innungskrankenkassen.)

Bei der Beratung und Beschlußfassung über Lehrlingsangelegenheiten in der Innungsvorversammlung bedarf es nach § 95 der Gewerbeordnung der Zustimmung des Gesellenausschusses, um einem Gesellen Gültigkeit zu verleihen. Allerdings kann die fehlende Zustimmung des Gesellenausschusses durch die Aufsichtsbehörde ergänzt werden. Die Innung kann also, wenn der Gesellenausschuß einer von ihr gemündeten Aenderung der Lehrverhältnisse nicht zugestimmt hat (Lehrgehalt, Lehrzeit), sich an die Aufsichtsbehörde wenden und eruchen, trotz der fehlenden Zustimmung des Gesellenausschusses dem Beschluß durch ihre Zustimmung Gültigkeit zu verleihen. Es ist darum nicht nur notwendig, im Gesellenausschuß gegen die Verschlechterung der Lehrverhältnisse zu stimmen. Sofort nach der Verammlung, in der die Zustimmung zu einer Aenderung vom Gesellenausschuß nicht gegeben wurde, ist die Angelegenheit in einer Eingabe der Aufsichtsbehörde mitzuteilen, damit sie, durch den Gesellenausschuß bereits unterrichtet, nicht einseitig den von der Innung vorgebrachten Gründen für die Durchführung einer Veränderung (lies: Verschlechterung) der Lehrverhältnisse zuzuhören und zuzustimmen gezwungen ist.

Aber den Aufgabenkreis der Gesellenausschußmitglieder in der Innungsvorversammlung bestehen heute Streitigkeiten. Die Unternehmer wollen die Aufgaben, nachdem sie die wachsende Aktivität der Gesellenausschußmitglieder gemerkt haben, so klein wie möglich gestalten. Unser Bestreben muß es sein, in allen Dingen des Lehrlingswesens mitzureden, um den willkürlichen Handlungen der Unternehmer entgegenwirken zu können. Wenn auch zunächst nicht in allen Fällen unsern Wünschen entsprechende Erfolge zu buchen sind, so genügt es schon, dabei zu sein, um den sonst äppig wirkenden Verschlechterungsbestrebungen der Unternehmer entgegenzuwirken. Grundfah in der Gewerbeordnung ist für die Aufgaben des Gesellenausschusses: Mitwirkung bei der Regelung des Lehrlingswesens. Das bedeutet: Mitwirkung in allen Fragen des Lehrlingswesens. Die Unternehmer haben es bisher unter Ausschaltung der Gesellen verstanden, das Lehrlingswesen in Hinsicht auf die Ausbildung in ihrer Hand zu behalten. Jetzt werde ihnen gezeigt, daß die wenigen Rechte in der Gewerbeordnung den Gesellen nicht die Tatkraft rauben, Auswüchse in Lehrlingszucht, mangelhafter Lehrlingsausbildung und schlechter Behandlung zu bekämpfen.

Die nächsten Aufgaben.

In vielen Orten ist heute schon ein Gesellenausschuß vorhanden, der arbeitsfähig ist. In vielen Orten besteht er aber noch nicht. Dort besteht meistens der „Gesellenausschuß“ aus einem Gesellen, der bei der Freipredigung der Lehrlinge hinzugezogen wird und der dort als Mitgestellthronen darf. Die Aufgaben der Gesellenausschüsse liegen aber, wie aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, nicht auf einem so niedrigen Gebiet. Zunächst müßte überall ein Ausschuß gegründet werden, ob ein Gesellenausschuß besteht, wenn ja, wie er zusammengesetzt ist und ob er der Gewerbeordnung gemäß an den Aufgaben die ihm das Gesetz stellt, beteiligt wird. Für diese Fragen sind beachtlich die Paragraphen 94, 94a, 94b, 95a, 95b der Gewerbeordnung. Dann ist notwendig die Einforderung eines Innungsstatuts und einer Prüfungsordnung, damit Klarheit über die bei der Innung bestehenden Vorschriften besteht. Es wäre durchzugehen auf zu verändernde mangelhafte Bestimmungen und auf Widersprüche mit bestehenden Gesetzen. Gleichfalls wäre durch Einschickung in die Lehrverträge zu prüfen, inwiefern sie bestehenden tarifvertraglichen und gesetzlichen Bestimmungen gegeneinanderlaufen. Dann ist auf die Hinzuziehung der Gesellenausschußmitglieder zu allen Innungsveranstaltungen zu sehen, an denen der Gesellenausschuß (§ 95 der Gewerbeordnung) teilzunehmen hat. Weitere Aufgaben sind: Überwachung von Innungsbeschlüssen, Verbindung von Beschüssen, die Verschlechterungen der Lehrverhältnisse bedeuten, Einführung von Zwischenprüfungen, Vorschläge für neuzeitliche Lehrlingsausbildung und vieles andere. Die Aufgaben sind mannigfaltig. Ihre Durchführung bedeutet Arbeit. Sie sollte aber geleistet werden zum Besten des Nachwuchses im Baugewerbe!

Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Gesellenausschußmitglieder, über die Wahlen, über die Rechte, die Pflichten und die Möglichkeiten des Wirkens sind in der Schrift „Zur Lehrlingsfrage im Baugewerbe“, Ausgabe Februar 1928, blaues Heft, auf den Seiten 33 bis 59 verglichen worden. Die Schrift ist in den Baugewerkschaften erhältlich. Außerdem enthält die genannte Schrift, die ihre Ergänzung in dem im Februar 1929 erschienenen Nachtrag findet, Zahlen über die Lehrlingshaltung, Sinngeweise für die Jugendleiter, Artikel der Arbeitsgerichtsbehörden und Entscheidungen der Tarifinstanzen.

wir auch in diesem Geschäftsbericht die Klage über starke Ueberschuldung des Baugewerbes und über — ungenügende Preise. Alle diese Klagen sollen nur darüber hinwegzuführen, daß beträchtliche Teile des erzielten Gewinnes zur Selbstfinanzierung verwendet wurden. Das größte deutsche Tiefbauunternehmen (Julius Berger) schließt 20 % Dividende aus, was bei dem dort wesentlich kleineren Kapital von 7,5 Millionen Mark genau 1,5 Millionen Mark erfordert, also mehr als bei dem großen Bruder Holzmann, der bei 20 Millionen Mark Kapital für 7 % Dividende nur 1,4 Millionen Mark benötigt. Die Gesellschaft besitzt eigene Geschäftsgebäude in Berlin, Samburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main, München und Bitterfeld. Der gesamte Grundbesitz, von dem etwa ein Drittel zum Verkauf bestimmt ist, umfaßt, nachdem im vergangenen Jahre rund 10 Hektar verkauft wurden, 246 Hektar und steht einschließlich der Gebäude nur mit 3,9 Millionen Mark zu Buch. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, daß hierin ganz erhebliche stille Rückstellungen liegen. Holzmann unterhält zahlreiche Inventarabfertigungs- und Werkstätten in allen Gegenden Deutschlands, eigene Ziegeleien, 3 eigene Spinnfabriken und 30 Steinbrüche. Die Gebäude und Grundstücke zum eigenen Geschäftsbetrieb stehen mit 4,9 Millionen Mark zu Buch. Im An- und Ausstand besteht eine große Zahl von Tochtergesellschaften. Vollständig im Besitz von Holzmann ist die Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen G. m. b. H. in Berlin, die mit einem Kapital von 400 000 M. arbeitet. Weitere Tochtergesellschaften bestehen in Köln, Frankfurt a. M., Berlin, Hamburg und Danzig sowie in Uebersie in Buenos Aires, Santiago de Chile, Lima (Peru), schließlich noch in Saloniki. In denselben Plätzen und ferner noch in Angola, Konstantinopel, Le Havre werden Zweigstellen unterhalten. Alle diese Beteiligungen und Tochtergesellschaften stehen mit nur 4,16 Millionen Mark zu Buch. Im Verlaufe ist seit einigen Jahren ein großer Bahnbau im Gange, an dem Holzmann gemeinsam mit Julius Berger und der Siemens-Bauunion beteiligt ist.

Eine besonders bezeichnende Veränderung hat seit der ersten Goldmarkbilanz das Konto Bankschulden erfahren. Am 1. Januar 1924 wurden nur 50 909 M. Bankschulden ausgewiesen gegen 5,04 Millionen Mark Bankschulden und 168 000 M. Wechselverbindlichkeiten im Jahre 1928. Im Vorjahre waren die Bankschulden mit 4,2 Millionen Mark und Wechselverbindlichkeiten mit 934 000 M., zusammen also ungefähr in derselben Höhe ausgewiesen. Diese Zahlen zeigen, daß sich die Philipp Holzmann Akt.-Ges. in erheblichem Umfange an der Finanzierung der Bauten beteiligt. Auf der anderen Seite der Bilanz zeigt das Konto Schuldner ein Anwachsen von 2,2 Millionen Mark Anfang 1924 auf 5,9 Millionen Mark Ende 1924, auf 6,8 Millionen Mark Ende 1925, auf 12,2 Millionen Mark Ende 1926, um sich 1927 auf 17,5 Millionen Mark zu steigern, also fast zu verdoppeln und im Jahre 1928 auf 17,15 Millionen Mark weiter angewachsen. In diesen Zahlen zeigt sich der ständig wachsende Umlauf, Forderungen von Lieferanten und sonstige Schulden werden in einer Summe ausgewiesen und sitzen von 9,2 Millionen Mark im Vorjahre auf 15,6 Millionen Mark. Hier wäre eine Trennung in kurz- und langfristige Schulden am Platze gewesen, um so mehr als Holzmann Anfang 1928 im Auslande einen langfristigen Kredit von 5 Millionen Mark aufgenommen hat. Die Bilanzsumme, die in gewissem Umfange als Ersatz für die fehlenden Umsatzziffern gelten kann, stieg von 24,9 Millionen Mark in der Goldmarkereöffnungsbilanz auf nicht weniger als 46,1 Millionen Mark.

Die ausländischen Beteiligungen haben nach eigener Angabe der Verwaltung gut gearbeitet. Im nur zwei Beispiele zu nennen: die argentinische Gesellschaft verteilte 15 % Dividende gegen 12 % im Vorjahre, die chilenische Gesellschaft 13 % wie auch schon im Jahre vorher. Diese Eingänge werden jedoch nicht besonders aufgeführt. Ebenso wird als Unkosten sämtlicher eine willkürliche Zahl ausgewiesen, für das letzte Jahr 1,18 Millionen Mark, was sich ungefähr auf der Höhe der Vorjahre hält. In diesem Betrag sind nicht die Lohnausgaben enthalten. Diese sind vielmehr von dem Geschäftsgewinn genannten Rohergebnis vorher abgezogen, gehen also die Öffentlichkeit nach Meinung der Verwaltung nicht an. Der Beamten-Dispositionsfonds und der Arbeiter-Dispositionsfonds, die 1917 bestanden und zusammen über etwas mehr als 1,5 Millionen Mark verfügten, sind verhältnismäßig aufgefressen worden. — Zum Geschäftslage noch ein weiteres Beispiel für die Geheimnisthämerei dieser Bilanz. Die bedeutendste inländische Grundbahn G. m. b. H., die unter anderem allein bei der Erweiterung des Berliner Ufergrundbahnnetzes gewiss gut verdient, weist keinen Gewinn aus und auch in der Bilanz der Hauptgesellschaft wird ein Eingang aus dieser Beteiligung nicht ausgewiesen.

Ueber das laufende Geschäftsjahr schweigt sich der Jahresbericht aus, dafür wurde in der Generalversammlung mitgeteilt, daß die Gesellschaft mit einem recht ansehnlichen Auftragsbestand in das neue Jahr eingetreten ist. Auch über das Auslandsgeschäft konnten in der Generalversammlung günstige Angaben gemacht werden, so daß wieder ein erfolgreiches Jahresergebnis erwartet werden kann.

Aus einem IVOB.-Kursus.

Als Teilnehmer an einem vom IVOB. veranstalteten Unterrichtskursus vom 5. bis 8. Dezember in der Jugendherberge zu Langow möchte ich dazu einige Gedanken äußern. Von den 42 Schülern, unter denen sich auch eine Anzahl Angestellte der Gewerkschaften befanden, waren 12 Mitglieder unseres Bundes. Der Unterricht stand auf der Höhe und die behandelten Thematiken waren äußerst wichtig für Gewerkschaftsfunktionäre. Dafür bürgen ja auch schon die Namen der Lehrer: Genosin Kube, Direktor Zirkel, Oberregierungsrat Kölpin, Dr. Kunze von Arbeitsamt Berlin-Mitte, Splebit von Vorstand des IVOB., Bezirkssekretär Vollmershaus. — Besonders hervorzuheben sind die Vorträge des Herrn Dr. Kunze und des Genossen Splebit. — Die Aussprache und Fragestellung zeigte auch das eifrige Bestreben der Schüler, in die Materie einzudringen. Auf dem Gebiete der Spruchpraxis hätte allerdings mehr geteilt werden können. Dies wäre besonders wichtig gewesen für unsere Kollegen vom Bau, zumal die Bauarbeiter in der

Sozialversicherung oft Stiefkinder sind. Im vergangenen Winter zwang die Frage der Bedürftigkeit viele unserer Kollegen vor den Spruchauschuss. Dabei stellte sich vielfach der Uebelstand heraus, daß Angestellte im Gesetz bevorzugt werden. Steht nämlich vor dem Spruchauschuss die Klage eines Angestellten zur Verhandlung, so muß der Arbeiterbewerber ein Angestellter sein. Ein solcher Bewerber hat aber — allerdings ohne sein Verschulden — sehr oft nicht das Verständnis für die Räte eines Saisonarbeiters. Gibt man also den Angestellten ein solches Vortrecht, so mußte man es auch der Bauarbeiterchaft geben. Wir können dies auf Grund der Ausnahmebestimmungen im Arbeitslosenversicherungsgesetz verlangen; es ist ein Mangel, wenn auch in geringem Maße, daß ein Angestellter den Spruch fällen und in jenen Streitfragen ein Angestellter den Spruch fällen hilft. — Im übrigen wurde die Notwendigkeit weiterer Schulungsmooschen betont. Es liegt im Interesse der Gewerkschaften, ihren Funktionären im Lande die Möglichkeit zu geben ihr Wissen zu vervollkommen. Das liegt im ureigenen Interesse der Gewerkschaftsmitglieder und der Gewerkschaften selbst. Bemerkenswert ist auch, daß die Schüler des Kursums sämtlich aus der Provinz Brandenburg (außer Berlin) und der Grenzmark waren.

M. Kaufmann, Frankfurt a. d. D.

Die Gewerkschaftsbewegung in Japan.

Mühseliges Suchen nach dem „rechten Weg“. Verhältnismäßig spät, eigentlich erst nach dem Kriege, sind die Arbeiter Japans in den gewerkschaftlichen Reihen eingetreten. Zwar wurde schon viel früher von Gewerkschaften in dem asiatischen Inselreich berichtet. Die Schriftsteller in Tokio und Yokohama, die Vokonomisführer einer Bahn und die Ergräber in Akiho sollten organisiert sein. Im Vertrauen auf diese Berichte habe ich (vor nun bald 20 Jahren) japanische Städte und Industriebezirke durchforstet. Gefunden habe ich jedoch nichts, was einer Ge-

feudale Ordnung wirkte noch kaum gemildert weiter. Eine Ordnung, die für die Oberklasse absolute Herrschaft, für die unteren Klassen absoluten Gehorsam bedeutete. Infolgedessen waren sehr wichtige Voraussetzungen für eine lebenskräftige Gewerkschaftsbewegung, nämlich Manneszucht, Selbstbewußtsein, Bewußtsein von der eigenen Kraft und der Evidenz, erst kam im Keime vorhanden. Dabei wäre es auch wohl noch länger geblieben, wenn nicht der Weltkrieg, der Umwerter aller Werte, dem feudalen Gefühls- und Gedankengebäude einen heftigen Schlag verleiht hätte.

Während des Krieges wurde das heidnische Japan gleichfalls aufgerufen, Nahrungsmittel und Munition nach Europa zu senden, damit die christlichen Nationen die Menschenwürde nicht ungenutzt forschen konnten. Hierfür wurden alle verfügbaren Hände beschafft. Der Lohn stieg und stieg, noch schneller aber stiegen die Preise. Der Preis des Reises stieg um 300 Prozent in die Höhe, die Arbeiter konnten kaum noch ihr Hauptnahrungsmittel kaufen. Im August 1918 brachen allwärts Reiskrawalle aus, die zu Plünderungen, Brandstiftungen und Zerstörung von Polizeibüros führten. Eine Streikwelle nach der andern sprach sich über das ganze Land. Der unmittelbare materielle Erfolg war zwar gering, aber man hatte doch einen Reglementswandel bewirkt, sowie der Polizei und dem Unternehmertum einen gehörigen Denkzettel gegeben. Einige große Gewerkschaften gingen mit Wohlfahrten an und sprachen zu ihren Arbeitern von Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit, was ja immer ein trefflicher Beweis für die zunehmende Kraft der Arbeiterkraft ist. Das dadurch geförderte Selbstbewußtsein der Arbeiter wurde noch bestiger in die Höhe getrieben durch die Kunde vom dem Umsturz in Rußland, Deutschland und Österreich, dann auch durch die Kundgebungen für einen eignen Vertreter für die Arbeitskonferenz in Washington (1919), wofür die Regierung einen Reederdirektor hatte ausweisen lassen. Die Erhebung der Arbeiter gegen diesen fonderbaren Arbeitervertreter war dermaßen eindrucksvoll, daß er, um nach Washington zu kommen, das Land wie ein Flüchtling verlassen mußte.

Die zahllosen Streiks in den Kriegsjahren hatten Vereinigungen von Belegschaften, ja ganzer Werke entstehen lassen. In Hilfe von außen oder an Unterstützung der ausständigen Kollegen aus eigenen Mitteln konnten die jungen Gewerkschaftsgruppen nicht denken, das verbot die große Armut. Nur eine über das ganze Land sich erstreckende Organisation war vorhanden, die Juaikei, der „Unterstützungsverein für Arbeiter“. Er war im Jahre 1912 unter der Gönnerschaft von „modernen Männern“ der Bourgeoisie entstanden. Dieser Verein, wohl als Mittelpunkt der Gewerkschaften gedacht, mußte der hohen Gönnerschaft und der dafür spendenden Polizei wegen sehr vorsichtig zu Werke gehen. Er beschränkte sich darauf, streikenden Belegschaften moralische Hilfe und Rat zu geben. Erst in den Kriegsjahren nahm er eine etwas heftigere Gangart an. Die Gewerkschaftsgruppen, deren Mitgliederzahl im Jahre 1919 auf 70 000 angegeben wurde, riefen nach einer Zentrale. Dem sollte die Juaikei gerecht werden, weswegen ihr Name in Allgemeiner japanischer Arbeiterbund (Dai Nihon Rodo Sodomei Juaikei) umgewandelt wurde. Das letzte Wort (Juaikei) ließ man ein Jahr später fallen, damit er nicht mehr als reiner Unterstützungsverein gedeutet werden konnte. Der Arbeiterbund, kurzum Sodomei genannt, ist jedoch nicht die einzige gewerkschaftliche Zentrale. Eine große Anzahl von örtlichen Gewerkschaftsgruppen und Verbänden steht ihm noch fern. Immerhin ist er die wichtigste Gewerkschaftszentrale mit einer Mitgliederzahl von 38 549 (1928), und ihr ist es mehr als irgendeiner anderen Organisation gelungen, Kollektivverträge abzuschließen, und zwar erstreckten sie sich (1928) auf 28 Unternehmen mit 5896 Leuten.

Von den etwa 4,7 Millionen in Bergbau und Industrie beschäftigten Personen waren nach dem amtliden Bericht am Ende von 1928 insgesamt 308 900 (darunter 12 010 Frauen) organisiert, die sich auf 501 Gruppen verteilen. Von den 501 Gruppen sind 103 in 41 Verbänden vereinigt, den großen Rest bilden örtlich alleinstehende Gruppen.



Namen der Blätter und Organisation

1. Rodo A-betti, Allgemeiner japanischer Arbeiterbund
2. Kooac ac K-u-schu S aatsarbeiter in Kiuschu
3. Kooac I-a-schu Vereinigung Japanischer Gewerkschaften.
4. Kooac I-a-schu Arbeitervereingung des Bezirks Mas-an-schu.
5. Kaa-no Rood Sch-nbuu, Allgemeiner Staatsarbeiter-Verband.
6. Rodo Iio Mar newarbitarbeiter in Sascho.
7. Karea I-o no Verband der Mannewarbitarbeiter-Gewerkschaften.
8. Kama Sorenoo Vereinigung von Arbeiter-Gewerkschaften
9. Kooa Iio Mannewarbitarbeiter in Jokohama

werkschaft, wie sie der Europäer versteht, ähnelte. Wohl hat es gelegentlich Zusammenstöße zur Durchsetzung einer Lohnforderung gegeben, auch Ausfälle, meist Empörungen der maßlos gehendenden Kreaturen, aber Organisationen halten sie nicht hinterlassen.

Das kam mir anfänglich recht fonderbar vor. Sollte der ostasiatische Feudalismus von gestern tatsächlich, wie seine Lobredner verkündeten, frei sein von dem Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit und die noch kräftig weiterwirkende feudale Ethik Harmonie zwischen Herr und Knechten stiften? Das war natürlich nicht der Fall. Sondern das Nichtvorhandensein von Gewerkschaften war auf viel weniger dunklige Ursachen zurückzuführen, was freilich erst etwas bessere Kenntnis der Menschen und Dinge des einfingigen Feudalismus offenbarte.

Japan hatte damals (1908/09) über fünfzigert Millionen Industriearbeiter, aber davon waren 65 Prozent Frauen und Mädchen, die von den Öbfern geholt und in den Fabrikschiffen beherbergt und bemacht wurden. Die Löhne der gelerntten Männer schwankten zwischen 69 und 30 Sen (136 und 60 ¢), die der Frauen zwischen 17 und 29 Sen (34 und 58 ¢). In der Tag, der 12, 13 und noch mehr Stunden währte. Aber trotz der zahllosen Schwäche der Industriearbeiterchaft, wie der grenzenlosen Armut und der Uebervermehrung an die Zielen waren Gewerkschaften nicht völlig unmöglich gewesen. Allein, zu diesen schweren Semmenissen fügt sich das niederdrückende Erbe der feudalen Vergangenheit. Die Berufsgruppen, die in Europa mit der Gründung von Gewerkschaften vorangingen, waren die letzten Glieder einer langen Kette von Handwerker-gesellschaften, denen Berufsstolz und Gemeinschaftsgefühl nicht emangelten. Die Industriearbeiter Japans aber nicht von der bäuerlichen Scholle, gebürtigen den unteren Klassen an, und ihnen stand auch in dem neuen Arbeitsverhältnis der Vertreter der früheren herrschenden Klasse gegenüber. Gewiß war seit ein paar Jahrzehnten (auf dem Verfassungspapier) das Feudalsystem beseitigt, aber die

Transportwesen	59 Gruppen mit 124 45 Mitgliedern
Maschinenbau	64 " " 97 603 "
Textilgewerbe	18 " " 12 032 "
Chemie	57 " " 10 887 "
Gas u. Elektrizität	14 " " 8 157 "
Bergbau	15 " " 7 786 "
Baugewerbe	22 " " 2 833 "
Verkehr	1 " " 2 232 "
Verdiene	251 " " 42 935 "

Die Gruppen zerfallen in drei Haufen, in eine Rechte, eine Linke und die Mitte, aber ohne so organisatorisch zusammengefaßt zu sein. Die Rechte wird gefinnungsgemäß von der Sodomei, die (kommunistische) Linke von einem Gewerkschaftsrat (Siogikai), die Mitte von der Gewerkschaftsvereinigung (Domei) geführt. Die trennenden Merkmale der drei Richtungen einem Europäer verständlich zu machen, würde viel Raum beanspruchen. Müge es genügen, mitzutheilen, daß auf fast jedem Kongreß der Richtung heißt um den „rechten Weg“ gestritten wird, und über diesen Streit gehen Gruppen zu einer andern Richtung und kommen auch wieder zurück. In der politischen Arbeiterbewegung Japans ist es ebenso. Das wird noch eine geraume Zeit so weitergehen bis mehr praktische Erfahrung mit der harten Wirklichkeit auch den japanischen Gewerkschaften den „rechten Weg“ klargemacht hat.

Fritz Kummer.

Gesene Nummern des „Grundstein“ werfe man nicht fort, sondern gebe sie seinem unorganisierten Arbeitskollegen!

Nichts anderes als die langsame Befreiung der Welt von den Schranken, die der internationalen Arbeitsteilung im Wege stehen. Diese allein wird die beste und billigste Befriedigung der menschlichen Lebensbedürfnisse gewährleisten, ausgehend von dem Grundsatz: Kaufe, was du brauchst, dort in der Welt, wo es nach den natürlichen Voraussetzungen am besten und billigsten hergestellt werden kann! Daß dabei angesichts der Komplexität der modernen Wirtschaft nur mit größter Vorsicht zu Werke gegangen werden kann, damit von der kapitalistischen Weltwirtschaft nur der Kapitalismus und nicht die Weltwirtschaft erschlagen werde, das pfeifen die Espägen von den Dächern aller Länder!

Moderne Werbearbeit für die Gewerkschaften.

Eines der einbringlichsten Merkmale des öffentlichen Lebens ist die Reklame. Die im Ueberfluß vorhandenen Waren schreien nach Absatz. Der König Kunde steht im Mittelpunkt. Um ihn wird mit allen Mitteln der Technik geworben. Leben wir gar in einer Wahlzeit, so rücken die politischen Parteien an und preisen ihre Programme, heben ihre Tätigkeit über Gebühr hervor. Von Wiszards soll der Spruch stammen, daß nie mehr gelogen wird als vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd. Daß während des Krieges ganze Völker systematisch beschwindelt wurden, haben wir zu unserem eigenen Leidwesen erfahren. Daß die Lüge zum „Prinzip“ erhoben werden kann, haben die letzten Kommunalwahlen ebenfalls bewiesen.

Wenn wir also feststellen können, daß um den Kunden und um den Wähler mit allen Mitteln geworben wird, so vermüssen wir aber doch eine systematische Werbung für die größten Massenorganisationen, die Gewerkschaften. Und doch brauchen sich die Gewerkschaften mit ihren Erfolgen wirklich nicht zu verstecken. Wärdien wir zurück in die Vorkriegszeit, so galten als Werbemittel für die Gewerkschaftsbewegung vor allem die Verbandszeitung, Flugblätter, Versammlungen und die Agitation von Mund zu Mund. Daneben waren noch Lohnbewegungen ein wichtiges Anziehungsmittel für die Unorganisierten, zumal wenn sich diese in einem gewissen dramatischen Rahmen: Verwicklung mit der Polizei, Straßenaufmärschen, Verhaftungen, Verbot des Streikpostens etc. abspielten. Früher wurden Erfolge bei Lohnbewegungen wesentlich mehr geachtet als heute. Wenn vor 25 Jahren eine Lohnbewegung mit einem Erfolge von 2 oder 3 Pfennig je Stunde abgeschlossen wurde, so wurde dies als gewaltiger Sieg gefeiert. Heute sind bei vielen 5 Pfennig Lohnerhöhung nicht des Aufhebens wert. Ein sehr wichtiges Anziehungsmittel waren vor dem Kriege die sozialen Unterstützungen der Gewerkschaften. Da an eine staatliche Arbeitslosenunterstützung noch nicht gedacht wurde und diese höchstens als Ziel in weiter Ferne schwelbe, bildeten die gewerkschaftlichen Unterstützungen die einzige Stütze bei Beschäftigungslosigkeit. Die Unorganisierten mußten so schnell wie möglich wieder Unterkommen zu finden suchen. Heute haben wir eine, wenn auch unzureichende, so doch immerhin staatliche Arbeitslosenunterstützung, wir haben Schutz durch sozialpolitische Gesetze, die Arbeiterversicherung ist ausgebaut, so daß die gewerkschaftlichen Unterstützungen nicht mehr die Bedeutung haben wie ehemals. Eine nicht unwesentliche Unterstützungsart ist die gewerkschaftliche Invalidenunterstützung, weil sie die Arbeiter festsetzt und neue Mitglieder anziehen vermag. Alle Gewerkschaften, die die Invalidenunterstützung eingeführt haben, können nur Gutes von ihr berichten.

Aber im großen und ganzen sind unsere Werbemethoden noch immer die alten. Auch heute noch spielen Flugblätter, Versammlungen und die Agitation von Mund zu Mund die größte Rolle. Die Hausagitation, ehemals sehr wirksam, dürfte fast ganz außer Mode gekommen sein. Und doch sind die Arten der Werbung verbessert worden. Der Lichtbildapparat, der Film sind bereits in den Dienst der gewerkschaftlichen Agitation gestellt worden. Aber damit dürfte es sein Bewenden haben. Von den wirkungsvollsten Reklamemitteln, deren sich die große Geschäftswelt bedient, ist bei den Gewerkschaften noch wenig oder gar nichts zu merken. Und doch müßte einmal gründlich überlegt werden, ob wir nicht mit unseren Erfolgen mehr und mehr an die breiteste Öffentlichkeit treten sollten. Das letzte Jahrzehnt gehört zweifellos zu den Perioden, wo die Gewerkschaften die größten Erfolge buchen konnten. Wenn wir allein die Lohnentwicklung ins Blickfeld der Betrachtungen ziehen, so kann man mit Zug und Recht behaupten, daß hier die deutschen Gewerkschaften Großes geleistet haben. Die Löhne haben sich im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten von 1924 bis 1929 folgendermaßen entwickelt:

Tarifmäßige Stundenlöhne in Pfennig:

Oktober 1924	Arbeiter		Lebens- haltungskosten
	gelernte	ungelernte	
1924	71,0	51,0	122,0
1926	95,0	66,4	142,2
1927	100,6	73,9	150,2
1928	107,5	80,4	152,1
1929	111,0	83,6	153,5
Steigerung seit 1924 in %	56,3	63,9	28,5

Bei diesen Ziffern handelt es sich um die tarifmäßigen Löhne, wie sie amtlich ermittelt wurden. Die wirklichen Löhne gehen bekanntlich durch die Akkordlöhne und sonstigen Zuschläge darüber hinaus. Trotz alledem lassen auch diese Ziffern erkennen, daß die Steigerung der Löhne die Steigerung der Lebenshaltungskosten übertroffen hat. Der Lohn des gelernten Arbeiters zeigt eine Steigerung um 56,3%, der des ungelerten um 63,9%. Auf der anderen Seite stiegen die Lebenshaltungskosten um 28,5%. Der Reallohn hat also eine nicht unwesentliche Erhöhung erfahren. Diese erfolgreiche Arbeit der Gewerkschaften müßte mehr als bisher den breiten Massen durch wirksamste Werbemittel in den Schöbel gehämmert werden. Daneben können die Gewerkschaften auf die äußerst erfolgreiche Tätigkeit in der Entwick-

lung der Sozialpolitik verweisen. Das Arbeitsgerichtsgesetz, das Gesetz über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die Verkürzung der Arbeitszeit und vieles andere wird von den unorganisierten Massen als ein Geschenk des Himmels oder als etwas, das ohne Zutun gekommen ist, betrachtet. In Wirklichkeit sind alle diese Errungenschaften der Niedererschlag einer jahrzehntelangen ernsten und mühevollen Gewerkschaftsarbeit. Warum sollen wir dies nicht immer und immer wieder in aller Öffentlichkeit sagen?

Nun kommt es auf die Werbungs-methoden an sich an. Wenn wir auch nicht befürworten wollen, daß die Werbemittel von früher weggelassen sollen, so wurde aber bereits oben gesagt, daß sie an Wirksamkeit verloren haben. Bei der ungeheuren Flut von bedrucktem Papier, das auf jeden Kulturmenschen heute herniederregnet, finden Flugblätter gewöhnlicher Art kaum noch Beachtung. Zwar sind auch die Gewerkschaften dazu übergegangen, ihre Flugblätter zu illustrieren. Auf diesem Gebiete muß weiter gearbeitet werden; ein gutes Bild, eine wirkungsvolle Zeichnung hastet im Gedächtnis eines Menschen viel besser als trockener Text. Die Gewerkschaftszeitungen, die früher bei der Werbung mit an erster Stelle standen, müssen in der erfolgreichen Neugestaltung weiter schreiben. Sie müssen interessant und für jedermann lesbar geschrieben und wirkungsvoll aufgemacht werden. Vor allem muß auch der Unterhaltungsstil gepflegt werden.

Bei einer weiteren Ausbarmachung von Werbungs-methoden wäre vielleicht die Lichtreklame in Erwägung zu ziehen. An einer sichtbaren Stelle, an den Brennpunkten des Verkehrs in den Großstädten müßte in Lauffchrift jedem Vorübergehenden gezeigt werden, was die Gewerkschaften geleistet haben. Wir versprechen uns von dieser Methode immerhin etwas. Warum sollen die Hunderttausende, die täglich an großen Plätzen neben den Eigenschaften des Perils oder einer Zigarettenmarke nicht auch einmal lesen, was die Massenorganisation der Arbeiter leisten konnte und was sie mehr leisten würde, wenn nicht 40, sondern 75% der Arbeiter organisiert wären. Das Lichtbild, das Kino, das Radio und andere die Massen beeinflussende Werbemittel sind noch sehr feigerungsfähig. Wie dies im einzelnen zu machen ist, dürfte sich von Fall zu Fall ergeben. Die Kosten eines solchen großzügig angelegten Werbefeldzuges dürften nicht ins Gewicht fallen. Bei einer Gesamtannahme der Gewerkschaften des RWG, von rund 220 Millionen Mark spielen 5 Millionen für großzügige Lichtreklame keine Rolle. Man muß sich nur erst einmal lösen von dem alten Schandrian, in dem wir noch mehr oder weniger alle leben.

In den Augen vieler Hand- und Kopfarbeiter sind die Gewerkschaften nährnerne und schwunglose Gebilde. Jeder Kenner weiß, daß dies nicht zutrifft. Sie sind im Gegenteil Körperkräfte, die das wichtigste eines jeden Menschen, seine soziale Lage, wirksam zu verbessern versuchen. Deshalb muß jeder Versuch gemacht werden, um auch den letzten Arbeiter von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen. Wir glauben, daß es Mittel und Wege genug gibt, diesem Ziele näher zu kommen. Aus diesem Grunde sollte die Art der gewerkschaftlichen Werbung einmal herausgestellt werden.

Die Dauer der Lehrzeit.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bauunternehmer die Verlängerung der Lehrzeit betreiben, weil sie den Lehrling wegen seiner angeblich hohen Entschädigungsfähigkeit noch gern ein Jahr länger beschäftigen möchten. Der Lehrling kann in einer vierjährigen Lehrzeit besser als in einer dreijährigen ausgenutzt werden. Dieser ist diesem Treiben der Unternehmer von behördlicher Seite tatenlos zugehört worden. Nun aber zwingt das rigorose Vorgehen der Unternehmer in fast allen Gewerbe-zweigen den Minister für Handel und Gewerbe in Preußen, in einem Erlaß vom 20. August gegen die Maßnahmen der Unternehmer Stellung zu nehmen. Er fordert die Handwerkskammern, entsprechend den Vorschriften des § 130a der Gewerbeordnung, die Lehrzeit festzulegen, damit Mißbrauch mit der Bestimmung der Gewerbeordnung, die Lehrzeit müsse mindestens drei Jahre betragen und dürfe den Zeitraum von vier Jahren nicht überschreiten, weder von Innungsseite noch von Einzelunternehmern getrieben werden kann. Die besonders beachtliche Stelle im Erlaß lautet:

„Ich halte es deshalb in Übereinstimmung mit der Stellungnahme des Landesgewerbeamtes für zweckmäßig, daß in Zukunft die Handwerkskammern auf Grund des § 130a der Gewerbeordnung die Dauer der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe und Gewerbezeige für ihren Bezirk einheitlich festsetzen. Dabei ist davon auszugehen, daß bei planmäßiger Ausbildung durch den Lehrherrn eine Lehrzeit von drei Jahren auch heute noch in der überwiegenden Anzahl der Gewerbe zur Ausbildung des Lehrlings regelmäßig genügen wird. Eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus kann nur für solche Gewerbe in Frage kommen, in denen die technischen Anforderungen so gehieffen sind, daß eine ordnungsgemäße Ausbildung in drei Jahren nicht mehr erreicht werden kann.“

Wir weisen besonders die Gesellenauschufsmittglieder in den Handwerkskammern auf diesen Erlaß des Preussischen Ministers für Handel und Gewerbe hin, damit sie sich, wenn in den Handwerkskammern die Frage der Dauer der Lehrzeit für die Baugewerke zur Besprechung kommt, feiner bei ihrem Einpruch gegen eine Verlängerung bedienem können. Auch für die Mitglieder der Gesellen-auschüsse bei den Innungen wird eine Begunahme auf den Erlaß bei der Besprechung von Lehrzeitfragen zweckdienlich sein. Abgedruckt ist der Erlaß in vollem Wortlaut im „Grundstein“ Nr. 40 vom 5. Oktober 1929.

Wie leben die deutschen Arbeiter?

Das Statistische Reichsamt hat im Jahre 1927/28 die Erhebungen von Wirtschaftszählungen auf breiterer Grundlage wiederholt. Sie wurde zum ersten Male im Jahre 1907 durchgeführt. Erfahrt wurden diesmal 2038 Haushaltungen (964 Arbeiter-, 509 Beamten-, 559 Angestellten- und 4 sonstige Haushaltungen). Diese Familien erklärten sich bereit, ein Jahr lang, und zwar vom März 1927 bis Februar

1928, ihre sämtlichen Ein- und Ausgänge laufend in vom Statistischen Reichsamt zur Verfügung gestellten Haushaltsbüchern einzutragen. Dreien wir besonders die Arbeiterhaushaltungen heraus, so liegen nach Wirtschaft und Statistik den Ueberflüssen 896 Wirtschaftszählungen zugrunde. Die Arbeiterhaushaltungen sehen sich im Durchschnitt aus 4,2 Köpfen zusammen. Die Einnahmen sind in Arbeitseinkommen und sonstige Einkommen gegliedert. Mit zunehmendem Familieneinkommen sinkt eigenfünftliche der Anteil des Arbeitseinkommens des Haushaltungsvorstandes. Während das Arbeitseinkommen in der untersten Einkommensstufe (bis unter 2500 M.) 89,1 v. H. des Gesamteinkommens beträgt, macht es in der obersten Einkommensstufe (4300 M. und mehr) nur noch 67,7 v. H. des Gesamteinkommens aus. Die Ehefrauen der untersten Einkommensstufe arbeiten nur in 34,9 v. H. der Haushaltungen und in der Hauptsache nur stundenweise mit. Dagegen verrichten die mitarbeitenden Ehefrauen der oberen Einkommensstufen in 67,7 v. H. der Fälle meistens regelmäßige Beschäftigung mit Lohn- und Gehaltseinkommen. Auch die Nebeneinkommen durch Untervermietung oder Kostabgabe sind mit 0,4 v. H. der Gesamteinnahmen bei den niedrigsten Einkommensstufen am geringsten. In den oberen betragen sie 0,8 v. H.

Interessant ist die Gliederung der Verbrauchsausgaben. Mit dem Wachsen der Einkommen steigt der Anteil, der für Nahrungs- und Genussmittel ausgegeben wird. Dieser Teil der Ausgaben macht in der untersten Einkommensstufe 47,9 v. H. aus, er verringert sich von Stufe zu Stufe bis auf 41,5 v. H. in der obersten Einkommensstufe. Damit befestigt sich der Grundsatz, daß mit steigendem Einkommen die Ernährungsausgaben zwar absolut steigen, im Verhältnis zu den Gesamtausgaben jedoch zurückgehen. Das gleiche ist bei der Wohnungsmiete der Fall. In den unteren Einkommensstufen betrug die Miete 11,9 v. H., von Stufe zu Stufe auf 8,8 v. H. herunterzugehen. Umgekehrt gestaltet sich das Verhältnis bei den Posten: Bekleidung und Wäsche. Während der kleine Haushalt hierfür je Jahr 237 M. gleich 10,4 v. H. der Gesamtausgaben verwendet, kann die höchste Einkommensstufe hierfür 732 M. gleich 14,6 v. H. auswerfen. Der Haushalt von 4300 M. und darüber konnte mehr als dreimal soviel für Kleidung und Wäsche ausgeben wie die geringste Einkommensstufe. Das gleiche Bild bei den Posten Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung: die unterste Einkommensstufe 69 M. oder 3,1 v. H. und die höchste 266 M. oder 5,3 v. H. Für Versicherungen war der kleine Haushalt wieder mit 8,8 v. H. am höchsten belastet. Für Bildung gab der kleine Haushalt 40 M. aus, während hierfür in der höchsten Stufe 119 M. ausgegeben wurden. Das gleiche Verhältnis ist bei dem Posten Erholung der Fall. Interessant ist der Posten Erparnis. Er betrug in der untersten Einkommensstufe 15,36 M. oder 0,7 v. H. und in der höchsten Einkommensstufe 130,50 M. gleich 2,6 v. H. der Gesamtausgaben. Insgesamt ist also folgendes festzustellen: Für Nahrungs- und Genussmittel gibt der kleine Haushalt 47,9, die höchste Einkommensstufe 41,5. Sonstige Lebensbedürfnisse erfordern beim kleinen Haushalt 50,2 v. H. und beim großen Haushalt 54,6 v. H. Gesamtausgaben. Für Kapitalanlage gibt der kleine Haushalt 17,30 M. oder 0,8 v. H. aus und der größte 142 M. oder 2,8 v. H.

Die Erhebungen des Statistischen Reichsamts zeigen in prägnanter Weise, wie die Einnahmen verwandt werden. Im ganzen geben sie ein Bild davon, daß die übergroße Mehrzahl der Bevölkerung, wenn sie in die unterste Einkommensstufe fällt, nur das Allernotwendigste zu kaufen vermag. Für Bildung, Erholung und sonstige Kulturausgaben bleibt in der Regel wenig übrig. Dies ändert sich mit der Erhöhung der Einkommensstufe. So trocken auch die obigen Zahlen anmuten, so sollen sie doch jedem einen Ansporn geben, mit vereinten Kräften für ein besseres Los zu schaffen.

Philipp Holzmann Akt.-Ges.

Die Philipp Holzmann Akt.-Ges. mit dem Sitz in Frankfurt am Main besteht seit dem Jahre 1917 als Aktiengesellschaft und ist hervorgegangen aus einem seit 1855 bestehenden Baugesellfchaft gleichen Namens, das klein anfang, aber groß wurde durch umfangreiche Erdarbeiten bei den um die damalige Zeit in Deutschland entfallenden Eisenbahnlängen. Vor der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft kam es zu einem Zusammenschluß mit der Internationalen Bau- und Eisenbahngesellschaft Akt.-Ges. unter der Firma Philipp Holzmann & Cie., die zunächst als Gesellschaft mit beschränkter Haftung betrieben wurde und schon vor dem Kriege eine der bekanntesten Bauunternehmungen war. Die Gesellschaft hatte und hat das Glück, daß ihr die Deutsche Bank besonders nahesteht, deren bekanntes Aufsichtsratsmitglied Artur von Gwinner neben einem weiteren Direktor der Deutschen Bank im Aufsichtsrat der Philipp Holzmann Akt.-Ges. sitzt. Bei großen Bahnbauten vor und während des Krieges (Wagdadabahn) war die Gesellschaft hervorragend beteiligt. Aber nicht nur mit Tiefbauarbeiten beim Bau von Eisenbahnen, Kanälen, Hafenanlagen usw., sondern auch im Hochbau ist die Gesellschaft hervorragend tätig, zahlreiche Siedlungsbauten, Fabrikbauten usw. wurden und werden von ihr ausgeführt. Die Verwallung der Philipp Holzmann Akt.-Ges. macht leider fogar der bürgerlichen Handelspresse gegenüber ein Geheimnis aus ihren Umsatzziffern und gibt auch die Zahl der Beschäftigten „aus prinzipiellen Gründen“ nicht an. Bereits im Jahre 1925 überließ der Aufsicht den Beschäftigten die Zahl der Beschäftigten, die Durchschnittszahl der Beschäftigten hielt sich im letzten Jahr auf der gleichen Höhe wie 1913 bei der damaligen G. m. b. H. Der Umsatz erhöhte sich in den Jahren 1927 und 1928 weiter, und zwar ganz erheblich. Hier haben wir denn auch den Grund für die Beibehaltung der Baugesellschaft, die natürlich wegen der Eigenart des Baugewerbes nur schwer aus anderen Quellen zu ermitteln ist.

Die Umsatzzifferung im letzten Jahre entfiel in der Hauptsache auf den Hochbau. Ein Jahr vorher entfielen noch zwei Drittel des Umsatzes auf Tiefbauten und nur ein Drittel auf Hochbauten. Aber auch im Tiefbau konnten im Jahre 1928 nach dem Geschäftsbericht umfangreiche Arbeiten durchgeführt werden. Der Geschäftsbericht klagt, daß die Hauptauftraggeber des Tiefbaues, Reich, Länder und Gemeinden, wegen der Kapitalnot gezwungen waren, mit Aufträgen sehr zurückhaltend zu sein. Weiter finden